Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang. 15. Juni 1903. **№ 6.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.** I.

Amerikanisches.

Soeben liest man in deutschen Zeitungen folgendes Telegramm:

> Konstantinopel, 5. Juni. Der amerikanische Botschafter forderte unter Androhung des Abbruches der diplomatischen Beziehungen von der Pforte die Bewilligung für eine wissenschaftlich-amerikanische Expedition in das Euphratthal zum Zwecke der Vornahme von Ausgrabungen.

Es ist nicht der 1. April, auch nicht Fastnacht. Vorausgesetzt, dass kein schalkhafter Herr etwa eine Tataren-Nachricht in die Welt gesandt hat, muss also, bis ein Widerruf erfolgt, mit dieser Meldung gerechnet werden. Freilich Spanien gegenüber haben die USA bewiesen, dass sie nicht fragen, was ist uns He-Kuba. Wollen sie jetzt mit der Türkei anbändeln? Und welche would-be Reverends mögen dahinter stecken? Aber im Ernst, mit welchem Rechtstitel können derartige Forderungen aufgestellt werden? Dass der Sultan ernsten wissenschaftlichen Bestrebungen in liebenswürdigster Weise entgegenzukommen bemüht ist, hat er hundert Mal bewiesen. Gerade die Amerikener haben sich bisher nicht zu beklagen gehabt; im Gegenteil, wenn man sich auf Mr. Hilprecht's Angaben verlassen darf, sind sie eher verwöhnt worden. Und nun dieser Erpressungsversuch! Zu der Nachricht gehört ein ausführlicher Kommentar, ohne den jede Besprechung eine Vermutung ins Blaue hinein sein muss. Und wie viel Hypothesen drängen sich dem kundigen Thebaner dabei auf! So aber können wir nichts anderes thun, als die Nachricht wiedergeben und unsere Freunde in Stambul hierdurch dringend ersuchen, uns das, was sie eruieren können, schleunigst mitzuteilen. Wir sind ungemein gespannt auf die Fortsetzung dieser Tragikomödie.

Fälschung?

Der Gegenstand, dessen Avers und Revers hier in Originalgrösse abgebildet sind, ist eine runde Thonplatte im Besitz des Herrn Paul Mauersberger in Detmold i. L., der sie mir mit einer Anfrage nach der Bedeutung der Inschrift und des Gegenstandes selbst zugeschickt und die Bekanntmachung freundlichst gestattet hat. Derselbe hat die Platte gegen eine wertlose Münze von einem Erdarbeiter eingetauscht, der beim Eisenbahnbau in Palästina beschäftigt gewesen war und sie dabei „in einer unbewohnten Gegend in der Richtung nach Jerusalem

hin in Gegenwart eines Freundes gefunden" und als ein Andenken mitgebracht hatte.

Bei Betrachtung der Zeichenformen und der Inschrift ergab sich, dass dieselbe der Hasmonäer-Zeit angehören musste und teilweise mit den Münzlegenden dieser Zeit zusammenstimmte. Da aber einige Worte verstümmelt waren, andere Zeichen gar keine hebräischen Worte ergaben, wurde mir die Echtheit des Gegenstandes verdächtig. Ich bat Herrn Dr. Lidzbarski um sein Urteil, und derselbe hatte die Güte mir folgendes mitzuteilen: „Das Plättchen ist nach meiner Ansicht sicher eine Fälschung. Die Nachbildung hebräischer Münzen oder ihrer Schrift auf Steinen oder sonstigem Material war von jeher beliebt. Was die Charaktere bedeuten sollen, steht ja zum grössten Teil fest, auch könnte die Sprache nur hebräisch sein, man

müsste die Legende also verstehen, sollte sie wirklich einen Sinn haben. Das ganze ist nur eine grobe Nachbildung einer Münze Johann Hyrcans von dem Typus, der bei Madden, Jewish coinage auf S. 57 abgebildet ist (erste Aufl., die zweite ist mir nicht zugänglich). Das Prägezeichen ⋀ über der Legende ist mit herübergenommen. Die Legende ist abgekürzt. Interessant ist besonders folgendes: das drittletzte Zeichen ist ein ר, sieht aber in der Abbildung (bei Madden) fast wie ein antikes א aus, das Falsifikat zeigt nun an der Stelle ein regelrechtes א! Auf der andern Seite ist selbst der Perlenkranz der Münzen mit übernommen. Die bildliche Darstellung innerhalb desselben ist ein doppeltes Füllhorn."

Ich stimme dem vollkommen zu, möchte aber die Verstümmelung der Worte nicht auf eine Abkürzung zurückführen, sondern darauf, dass, wie oft, die Prägung des Originals nicht auf die Mitte gesetzt, sondern nach links verschoben war, sodass einige Zeichen über den linken Rand hinauskamen und so verloren gingen. Bei dieser Annahme wird das, was der Fälscher beabsichtigte, vollkommen klar. Danach bot das Original eine vierzeilige Legende in folgender Verteilung:

⋀
יהוחנן
הכהנ הג(ד)
לוחבר(הי)
הודימ

„Jehochanan, der Hohepriester und der Rat der Juden." Die eingeklammerten Zeichen müssen auf dem Original gefehlt

haben. Auch müssen einige der anderen Zeichen sehr undeutlich gewesen sein, wie auf vielen bekannten Münzen. Dadurch erklärt es sich, dass der Fälscher mehrfach ähnliche Zeichen mit einander vertauschte. In „Jochanan" las er den zweiten Buchstaben ו statt des ähnlichen ה. In dem Worte כהן ist das כ sicher undeutlich gewesen, sodass er (Anfang der zweiten Zeile) zwei Zeichen daraus machte. Weil er aber offenbar seiner Sache nicht ganz sicher war, gab er dem ב, das er herauslas, nur einen ganz dünnen Grundstrich. Verlesen ist auch das darauf folgende ה. Statt הגדל schrieb er aus dem oben angeführten Grunde הגל. Das folgende ו ist wieder von ihm missverstanden. Es sieht auf den Münzen beinahe so aus wie er gezeichnet hat. Vom ב in חבר hat er den unteren, wagerechten

Strich weggelassen, was wiederum nach manchen Originalen nahe lag. הי, der Anfang von היהודים, fehlte auf dem Original. Das zweite ה ist wie in Jochanan in ו verlesen, das an drittletzter Stelle stehende ר in א.

Kann somit kein Zweifel bleiben, dass der Gegenstand Nachahmung einer Münze des Johann Hyrcanus ist, so ist es doch noch immer rätselhaft, wie jemand, der zweifellos eine Bronzemünze fälschen wollte, gerade Thon als Material dazu wählte. Nach meinen Erkundungen ist bis jetzt derartiges noch nicht begegnet. Ausserdem scheint die Art der Auffindung und der Umstand, dass der Finder keinerlei Versuch machte, den Gegenstand zu Geld zu machen, gegen eine Fälschung zu sprechen? Die Platte ist sicher aus einer Form gedrückt, die also das eigentliche, primäre Fälschungsobjekt gewesen ist[1]). Man darf danach erwarten, dass gleiche Exemplare im Umlauf sind, oder kommen werden. Ist ähnliches bekannt? Der Besitzer hat sich freundlichst bereit erklärt, Interessenten auf Wunsch die Platte zur Ansicht zuzusenden.

Messerschmidt.

ṭof in Guidis syrischer Chronik nicht = الطائف alṬâif, sondern = الطَّفّ alTaff.

Von C. F. Seybold.

Die in mehrfacher Hinsicht recht interessante kurze Chronik eines nestorianischen Anonymus etwa vom J. 675 ist seiner Zeit von Guidi in den Akten des Stockholmer Orientalisten-Kongresses 1889 ans Licht gezogen und im syrischen Text herausgegeben, von Nöldekes Meisterhand in den SBWA 1893 übersetzt und erläutert worden. Soeben ist dieselbe neu, zusammen mit der Edessenischen Chronik aus dem 6. Jhrh., in Text und lateinischer Uebersetzung als vielverheissende Erstlingsprobe des grossen Pariser Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium (CSCO), das wir vor allem dem unermüdlichen Eifer J. B. Chabots verdanken, jedermann leicht und billig (textus syriacus Lex. 8° 39 S. zu 31 Zeilen 2.50 Fr., versio latina 32 S. zu 39 Zeilen 1 Fr., auch gesondert erhältlich) als Chronica minora I zugänglich gemacht und grossen Sammelbänden, wie jenen Kongressakten und Sitzungsberichten, (sowie Texten und Untersuchungen IX, 1893) entrückt worden.

Am Schluss der kirchen- und weltgeschichtlichen Ereignisse vom Jahr 590 bis über die Mitte des 7. Jhrh., nämlich bis über den Sturz des Sasanidenreichs herunter, bringt der wohl sicher klösterlichen Kreisen im ʿIrâq (Babylonien) angehörige Anonymus noch einige kurze geographisch-geschichtliche Bemerkungen über Arabien und die Araber, die so plötzlich aus dem früheren Halbdunkel in das hellste Licht der Geschichte hervorgetreten waren, deren Eroberungen bis nach Afrika (Tunesien) und deren vergebliche Angriffe auf Konstantinopel der Verfasser als noch miterlebt erwähnt.

Während er sich nun mit der Westgrenze des alten Sasanidenreichs und dem Westufer des persischen Meerbusens über alAḥsâ bis ʿOmân wohl vertraut zeigt und manche später mehr vergessene Namen von da bewahrt, kennt er vom übrigen Arabien eigentlich nur Mekka und Medina. In den letzten Linien bringt er nun zwischen dem Gebiet (athrâ) der dem persischen Golf noch naheliegenden Jemâma und der Stadt Ḥîra das zunächst etwas rätselhafte Gebiet oder Land, athrâ de ṭof ܐܬܪܐ ܕܛܘܦ, worin Guidi alṬâif bei Mekka fand, worin ihm Nöldeke, allerdings nicht ganz unbedenklich, doch gefolgt ist, indem er „das Land Ṭâif und die Stadt Ḥîra“ übersetzt mit der Bemerkung zu Ṭâif: „Ich halte Guidis Vermutung — — — wenigstens für sehr wahrscheinlich.“ Guidis neue Uebersetzung hat: „et regio Tāwāf (Taif?) nec non Ḥērthā urbs“. Die Vokalisierung ܛܘܦ hat Guidi 1889 gegeben, in der Neuausgabe, die fast ein Faksimile der römischen Abschrift unter Vergleich mit dem Original des Klosters Rabban Hormizd darstellt, sind die Vokale weggelassen. An sich schon ist es mir unwahrscheinlich, dass der nestorianische Anonymus vom untern Euphrat das fernabliegende und nicht gerade hervortretende Ṭâif gekannt und neben Mekka und Medina so ausgezeichnet hätte; auch athrâ de Ṭof, Land, Gegend von Ṭof passt nicht so ganz, obwohl ارض الطائف für das ganze Gebiet von Ṭâif vorkommt. Er nennt vielmehr athrâ de Ṭof ein ihm ganz geläufiges und naheliegendes Gebiet, das eben auch eng mit dem gleich folgenden Ḥîra

[1]) Die Thonplatte wird zum Apparat eines Fälschers gehören, wie solche in Aegypten zur Anfertigung von römischen Broncemünzen gefunden werden; etwa 12 gleiche Platten aufeinander gelegt bilden eine Gussrolle. In Tunis wurden mir übrigens ähnliche Falsifikate in gleicher Grösse in Silber (?) angeboten. F. E. Peiser.

verbunden ist. Es kann meiner Ansicht nach kaum irgend bezweifelt werden, dass das syrische ܛܦܦ an unsrer Stelle das den älteren arabischen Geographen und Historikern ganz geläufige Gebiet, Land, Gelände الطَّف (und häufig (Plural) الطُّفوف) ist, welches westlich vom Euphrat, von der grossen Ebene von Babylon (Ḥîra, Kûfa) etwas ansteigt, um später in das arabische Hochplateau überzugehen, im weitern Sinn die ganze Strecke der ersten Terrainerhebung, der Anfang der Steppe über dem Kulturland (arRîf) Babyloniens, westlich vom alten grossen West-Kanalsystem (Naarsares—Pallacopas der Alten) zwischen el Anbâr = Pirisabora = Fîrûzšâbûr und alBaṣra, der Wüstenrand; im engeren Sinn versteht man darunter das arabische Gelände bei Kûfa (Ḥîra), Kerbelā, und dies wird speziell immer erwähnt bei der Erzählung vom Tod Ḥuseins. Der Terminus scheint allerdings später (vgl. heute Ard aludjân Land der Wâdis) etwas ungebräuchlich geworden zu sein, so dass er z. B. bei Abulfeda nicht vorkommt (auch Hamdânī hat ihn nicht). Sāmy Bey hat im Qāmūs alaʿlâm nur: طف كوفه صحراسنك اسمى اولوب ' امام حسين افندمزك مقتلى اولمغله مشهوردر.

Eigentümlich ist die einzige Stelle im Aġânî XII, 47,20.22, wo es in einem Vers steht und in der Tradition neben الأُبُلّة natürlich nur von unserm alṬaff zu verstehen ist, aber dort von Abulfaraǧ elIṣbahānî auf Ṭāif gedeutet wird, weil der Dichter Ġailān Ṯaqîfit ist (er reist ja aber oft zu Cosroes usw.). Ohne hier auf die zahlreichen Stellen in Bekri, Ibn alFaqîh, Belāḏori, Tabarî (Ibn alAṯîr), Masʿûdî (Morûǧ und Tanbîh) einzugehen, genügt eigentlich schon allein die Definition Jâqûts (ja der grossen Lexica): alṬaff im allgemeinen ist wie von uns oben definiert:

ما اشرف من ارض العرب على ريف العراق ارض

im spezielleren Sinn ist alṬaff من ضاحية الكوفة

فى طريق البرّيّة فيها كان مقتل الحسين بن علىّ وهى ارض بادية قريبة من الريف فيها عدّة عيون ماء جارية منها الصيد والقطقطانة والرهيمة وعين جَمَل وذواتها.

Eine eingehendere Untersuchung über das Ṭaff unter Benutzung besonders obiger Historiker und Geographen wäre Streck zu empfehlen für sein oft recht breites und etwas diffuses, unvollendetes Buch „Die alte Landschaft Babylonien."

Auch das im Thesaurus Syriacus 1447 verzeichnete ܛܦܦ „nomen coenobii, ut videtur" ist wohl sicher vom Ṭaff zu verstehen: Die zwei zitierten Stellen erwähnen gleichmässig einen Brief ܐܓܪܬܐ des Severus an ܒܢܝ ܛܦܦ; ܒܬܪ ܛܦܦ „an die Mönche im Ṭaff". Ein solcher Mönch aus dem Ṭaff mag unser Anonymus selbst gewesen sein.

Die syrische Aussprache Ṭof hat natürlich keine Schwierigkeit, da ja eben arabisch durch ṭ das a verdunkelt wird und der Labial noch hinzukommt: ṭâff; vgl. syr. guphnē etc. Selbst der häufige Plural Ṭofûf kann mitgewirkt haben.

Dass unsre Altmeister Guidi, Hoffmann und Nöldeke, die uns die Wege auf dieser schwierigen Bahn gewiesen, nicht gleich auch obige, gewiss einleuchtende geographische Gleichung gefunden haben, thut ihren unendlichen Verdiensten keinen Eintrag: ihr leuchtendes Vorbild kann ja alle Jüngeren nur zur Nacheiferung anfeuern und die Freude einer geringen Nachlese werden sie uns von Herzen gönnen. Auf die Wichtigkeit der Verwertung der arabischen Geographen und Schriftsteller für syrische Topographie möchte ich bei dieser Gelegenheit nur wieder hingewiesen haben.

(In dem etwas rätselhaft klingenden Passus „Urbs quoque Haṣor, quam caput regnorum S. Scriptura appellat, ad Arabes pertinet" möchte ich eine Anspielung auf die dem biblischen Hazor (Nordgaliläa) benachbarten Hauptstadt der Omejjaden und des moslimischen Weltreichs Damaskus finden. Statt des öfteren Mabhrakhtha, wie Nöldeke und Guidi sprechen, ziehe ich Mebharrakhta vor.)

Tübingen, 24. Mai 1903.

Labartu im Alten Testament.

Von Felix Perles.

Myhrman hat vor kurzem[1]) die Labartu-Texte in Transskription und Uebersetzung veröffentlicht und in der Einleitung alles Wissenswerte über diese merkwürdige, den Kindern gefährliche Dämonin mitgeteilt. Nur die Lesung erscheint ihm und jetzt auch Zimmern[2]) wegen der Zweideutigkeit des Zeichens ⊢, das auch *maš* bezw. *mas* gelesen

[1]) Zeitschrift für Assyriologie XVI 141—200.
[2]) KAT 460.

werden kann, zweifelhaft. Jeder Zweifel an der Richtigkeit der Lesung *labartu* muss jedoch schwinden angesichts einer ATlichen Stelle, an der unser Wort, wenngleich bisher unerkannt und auch schon von den Verss. nicht mehr verstanden, deutlich zu lesen steht. Threni 4,10 ידי נשים רחמניות בשלו ילדיהן היו לְבָרוֹת למו בשבר בת עמי. Die hergebrachte Erklärung, wonach ברות hier = בָּרוֹת „Speise" wäre, hat nicht nur die Vokalisation gegen sich, sondern würde auch einen auffallenden Wechsel des Subjekts zwischen der ersten und zweiten Vershälfte voraussetzen. Auch bezieht sich למו sonst im ganzen AT niemals auf ein Femininum. Alle diese Schwierigkeiten lösen sich aufs einfachste, wenn wir לברות als Plural von לברה = *labartu* auffassen: Die Mütter, die ihre eigenen Kinder gekocht haben, sind denselben zu Dämoninnen geworden[1]). In den Texten erscheint Labartu nicht nur regelmässig als Feindin der Kinder, sondern es wird auch direkt von ihr ausgesagt, dass sie Menschenfleisch und Menschenblut geniesse, vgl. bei Myhrman a. a. O. 162—163[2]). Es ist also ganz natürlich, dass ihr Name im Hebräischen zu einem nomen appellativum für menschenfressende Dämonin geworden ist. Dass der Name den Hebräern überhaupt bekannt wurde, kann nicht Wunder nehmen, wenn wir an לילית (Jes. 34,14) denken und gleichzeitig erwägen, welch tiefen Einfluss die babylonische Dämonologie auch sonst auf den jüdischen Volksglauben ausgeübt hat.[3])

Die einzige Schwierigkeit, die unserer Erklärung entgegensteht, dass nämlich dann ללברות und nicht לברות anzunehmen wäre, lässt sich auch leicht erklären. Entweder wollte der Schriftsteller selbst den doppelten Dativ vermeiden[4]), oder ein Abschreiber, der היו ללברות למו nicht verstand, glaubte durch Weglassung des einen ל das Wort verständlicher zu machen.

Königsberg i. Pr.

[1]) Vgl. Threni 2,3 בת עמי לאכזר.

[2]) „Sie trinkt Blut . . . . der Menschen. Ihr Fleisch, das nicht zum Essen, ihr Gebein, das nicht zum Nagen ist, issest du, o Tochter Anu's, Speise der Thränen und des Weinens."

[3]) Vgl. mein „Bousset's Religion des Judentums kritisch untersucht" S. 35—36.

[4]) Aehnlich Hiob 30,29 אח הייתי לתנים ורע לבנות יענה statt des zu erwartenden לאח bezw. ולרע.

Besprechungen.

B. Barthold, Turkestan w epochu mongolskago našestwija (T. zur Zeit des Mongoleneinfalls). I. Texte. II. Untersuchung. 201 + 573 Seiten. Gr. 8°. [A. u. d. T.: Veröffentlichungen der Fakultät für Orientalische Sprachen an der Kais. Universität zu Petersburg No. 4.] Bespr. von M. Hartmann. (Schluss.)

Im historischen Teile ist einer der besten Abschnitte der über die Zeit der Qarachaniden, die ich lieber Satuqiden oder Bograïden nennen möchte. B. hat sich bereits früher mit ihnen beschäftigt, in dem Bändchen Očerk istorii Semirječja (S. A. aus dem Gedenkbuch des Oblast Semerj. 1898), dessen Wert mit seinen 102 Seiten als wissenschaftliche Arbeit ich höher einschätze als den der 573 Seiten von ‚Turkestan'. Für die Neubearbeitung stand B. eine neue wichtige Quelle zur Verfügung: Markows Katalog der höchst bedeutenden Petersburger Sammlung der Münzen dieser Dynasie, die dort ‚Ilekiden' genannt ist. Noch sind nicht alle Rätsel gelöst in dem Chaos der einander bekämpfenden Mitglieder dieser Dynastie, aber es ist ein Fortschritt zu verzeichnen. Leider ist von der im Lande selbst verbreiteten, bei B. nur flüchtig erwähnten legendaren Geschichte Satuq Boghras und seiner Nachkommen für die historische Betrachtung, scheint es, nur wenig zu brauchen. Fast alles, was umgeht, fliesst aus dem Manuskript, das der Hüter des Grabes in Artyš verwahrt (vollständige Abschrift in meinem Besitz). Ein Teil ist ja durch Abdruck in Shaw I bekannt. In jedem Falle bedarf das Verhältnis dieser Tradition zu der Darstellung der Historiker einer genauen Untersuchung, das Brauchbare jener wird auszuschälen sein. Als eines der Momente, die verwertbar sind, führe ich an das Ǧigalo alchalchāl als Name der Ungläubigen Noqta Rešīd und Ǧoqta Rešīd. Ich trage kein Bedenken, das ǧigālō mit dem Namen des Türkstammes Ǧigil (Ǧikil) in Verbindung zu bringen.

Wenn ein so ausgezeichneter Kenner der Quellen zu den grossen historischen Problemen das Wort ergreift, so ist das sicher von Interesse. Aber man hat den Eindruck, dass die Hauptstärke B.'s in der Einzelforschung liegt, nicht in dem Urteil über die Persönlichkeiten und ihre Motive, und in der Erfassung der inneren Zusammenhänge. Die letzten Seiten von II, in welchen er eine Charakteristik Ǧengiz Chans versucht, leiden ebenso wie das mit allzustarken Farben aufgetragene Bild Müllers (II 199 ff.) an einem Mangel: es tritt fast gar nicht hervor, dass

Ğengiz in erster Linie Exponent einer ungeheuren Bewegung ist, der Mongolenflut, die auch ohne ihn gekommen wäre — denn es waren höchst kräftige Gebilde, an deren Spitze er trat —, die freilich durch sein wunderbares Organisationstalent und die Zerrissenheit der islamischen Welt, vor allem den politischen Gegensatz zwischen dem Chalifen und dem mächtigen Chwarezm-Schah erhöhte Bedeutung gewann. Dass Ğengiz gestrebt habe, ‚Nomadenleben und geistige Kultur zu versöhnen' (S. 499), wird man nicht annehmen dürfen. Ğengiz wusste nichts von dem Wesen der geistigen Kultur. Kennzeichnend ist die von mir Isl. Orient II/III S. 46 n. 2 erzählte Naivität beim Empfange des grossen Taoisten Č'ang Č'un, die auch B. hat (S. 486). Nein, der Mann wollte keine geistige Kultur, schon weil er sie nicht kannte. Eine ganz andere Frage ist, ob nicht die ganze Mongolenbewegung ihr Gutes gehabt hat. Auf sie kann man mit der Thatsache antworten, die allzeit bekannt war und die sich jedem Denkenden aufdrängt, für die sich daher B. am Schlusse seines ‚Zur Geschichte des Christentums in Mittelasien' (übers. von Stübe, Tübingen 1901) nicht erst auf Gutschmid zu berufen brauchte: die Mongolenflut hatte einen Aufschwung des Landverkehrs zur Folge, wie ihn die Welt weder vorher noch nachher gesehen hat.

Der Russe hätte wohl an die Bemerkung über die Mongolen als Verkehrsbeförderer mit einigem Stolz die andere schliessen dürfen, dass, wenn 7 Jahrhunderte nach Ğengiz Chan Asien in ganz anderer Weise im Zeichen des Verkehrs steht, das das Verdienst seiner Nation ist. Was die Mongolen durch eine von ihnen selbst sicher nicht vorausgesehene oder gar systematisch angestrebte Verkehrserhöhung bewirkt, wird weit in den Schatten gestellt durch die verkehrspolitischen Grossthaten der Russischen Regierung, vor allem den Schienenweg durch ganz Nordasien, der schon jetzt eine ungeheure Bewegung hervorgerufen hat und dessen weltgeschichtliche Bedeutung noch lange nicht genügend gewürdigt wird. Die naheliegende Parallele zwischen den Mongolen und den Russen als Strassenschöpfer wurde von mir schon in Islamischer Orient II/III S. 101 gezogen. Es ist aber klar, dass, wenn einmal die weitausschauenden Pläne alle ausgeführt sein werden[1]), der Landverkehr durch ganz Asien denn doch noch etwas anderes sein wird als das Geschiebe der Mongolenzeit, das räumlich und zeitlich nur ein beschränktes war. Und wenn das vor 700 Jahren Geschaffene ein augenblickliches Aufflackern bedeutet, dem nach kleiner Weile nur noch tiefere Nacht folgte, so zieht das Ungeheure, das heut ein zielbewusster, eiserner Wille geschaffen, Neues, fast Gewaltigeres nach sich. Denn der Nord-Asien-Bahn muss die Süd-Asien-Bahn folgen, wie das in Islamischer Orient II/III kurz skizziert ist. Das sind wirtschaftliche Vorgänge, die sich mit Naturnotwendigkeit vollziehen. Und ihnen folgt ein Anderes, auf das hier mit besonderem Nachdruck hingewiesen sei, weil es für den Philologen wie für den Volkskundler von der höchsten Bedeutung ist: die Verdrängung des türkischen Elementes in Mittelasien durch das russische und iranische. Wer die türkische Bevölkerung dort kennen gelernt, wird ihr gewisse moralische Qualitäten nicht absprechen, aber es sind mehr die des guten Schafes, das zufrieden ist, wenn es ein kärgliches Futter findet und es nicht besonders übel nimmt, wenn es zur Schlachtbank geführt wird. Intellektuell ist diese Bevölkerung fast ausnahmslos minderwertig, und bei ihrer Energielosigkeit ist ein Höherarbeiten unwahrscheinlich. Die osmanischen Vettern sind die Letzten, von denen die Turkestaner materielle oder moralische Hilfe zu erwarten haben. Dagegen warten wie gierige Raben die iranischen Nachbarn und Mitbewohner auf ihren Untergang, um sich an die Stelle zu setzen, eine Stelle, aus der sie übrigens nur durch brutale Gewalt von den türkisch-mongolischen Eindringlingen verdrängt worden sind und deren Wiederbesetzung durch sie wir keineswegs mit Unfreude zu begrüssen hätten. In jedem Falle gilt es, das Türkentum Mittelasiens in seinem gegenwärtigen Stadium gründlich zu studieren und von seinen Aeusserungen zu sammeln, was möglich ist. Auf seine Zukunft in Ostasien ist nicht mit Sicherheit zu bauen. Dort ist es zwischen den beiden grossen Mahlsteinen Russland und China, und es kommt wohl einmal die Zeit, wo es zwischen denen zerrieben wird, so dass nur Spärliches bleibt.

Doch zurück zu dem ‚Segen', den die Mongolen durch gesteigerten Verkehr der Welt

[1]) Und sie werden ausgeführt. Der Schienenweg Orenburg—Taschkent wird Frühjahr 1905 fertiggestellt sein. Hier sei verraten, dass die Eröffnung dieser in ganz Zentralasien mit Spannung erwarteten Verbindung von einer Ausstellung in Taschkent begleitet sein wird. Diese wird auch dem Forscher manches bieten, denn die Archäologen und Ethnographen Turkistans werden dafür sorgen, dass die gelehrten Besucher der Stadt Gelegenheit zum Studium finden.

brachten. Auch vor ihnen waren die östliche und die westliche Welt nicht ohne Beziehungen, und für diese waren die Träger des Christentums von besonderer Bedeutung. Die religiösen Verhältnisse des mittleren Teiles von Asien, des Gebietes, in welchem das Christentum von dem 5. Jahrhundert an mächtig war bis zu der gänzlichen Vernichtung des Landes durch Timur, diesen Barbaren, neben dem Ǧengiz harmlos erscheint, schildert B. in der oben genannten Schrift, einer Arbeit, der nicht genug Lob und Dank gespendet werden kann und die in verständnisvoller Weise dem deutschen Publikum zugänglich gemacht zu haben Stübe als Verdienst anzurechnen ist.

‚Turkestan' in gleicher Weise zugänglich zu machen, dürfte sich nicht empfehlen Der Weg, es nutzbar zu machen, wird der sein, dass Berufene einzelne der darin behandelten Perioden an seiner Hand erneut durcharbeiten und von ihnen eine selbständige Darstellung in Monografien geben. Das Original zu lesen werden bald viele unter uns im stande sein. Die Erkenntnis, dass ein Volk von 77 Millionen Seelen, das eine nationale Litteratur besitzt, das Recht hat, auch die Wissenschaften in der eigenen Sprache zu behandeln, dass in dieser Richtung höchst bedeutende Anfänge vorliegen, und dass es schliesslich keine Hexerei ist, so viel Russisch zu lernen, um ein derartiges Werk lesen zu können, bricht sich immer mehr Bahn trotz des Gezeters einiger Russenfresser[1]). Wir wollen nur wünschen, dass die russischen Gelehrten uns noch recht viele solcher trefflichen Arbeiten bescheren wie B.'s ‚Turkestan' und ‚Christentum in Mittel-Asien'.

Charlottenburg.

Harder, Dr. Ernst, Deutsch-arabisches Handwörterbuch. Heidelberg. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 1903. VIII. 804 S. 8°. 16 M. Besprochen von C. F. Seybold.

Bei den stetig wachsenden Beziehungen und dem steigenden Verkehr zwischen Deutschland und dem vordern Orient samt Nordafrika, wo die Hauptverkehrssprache das Arabische bildet, ist es mit Freuden zu begrüssen, dass wir endlich (nach dem etwas veralteten und mangelhaften Wahrmund) ein vollständigeres (etwa 3mal grösseres) Deutsch-arabisches Handwörterbuch bekommen haben, welches Deutschen und Arabern zugleich dienen soll. Mit Recht hat der Verfasser (wie in seiner Grammatik) die neuere arabische Schriftsprache, die Sprache der Presse und der schriftlichen Aeusserung der Gebildeten zu grunde gelegt, aber gangbare Vulgarismen der Umgangssprache und fremde Lehnwörter, wie sie mehr und mehr auch in den schriftlichen Ausdruck eindringen, nicht ausgeschlossen, so dass das Buch sicher gute Dienste leisten und im Gebrauch sich bewähren wird. Bei dem intensiven Interesse und dem eingehenden Studium, welches das Arabische von jeher bei uns gefunden hat, ist es so auffallend, wie bedauerlich, dass wir (abgesehen von Glossaren zu Chrestomathien u. a.) wiederum ausser Wahrmunds neuarabisch-deutschem Handwörterbuch, es überhaupt noch zu keinem grösseren oder kleineren Arabisch-deutschem Wörterbuch gebracht haben. Es wäre sehr zu wünschen, dass wir endlich auch ein solches bekämen und wäre es zunächst nur etwa eine revidierte Bearbeitung von Belots Vocabulaire arabe-français, von dem ja Hava 1899 eine englische Ausgabe Arabic english Dictionary geliefert hat. So weit ich gesehen, zeugt das vorliegende Deutsch-arabische Handwörterbuch von ungemeinem Sammelfleiss und gründlicher Arbeit und bietet einen reichen Schatz an Worten und Phrasen. Versehen, Lücken und Druckfehler sind selten; Punkte und Zeichen (Tešdīd vor allem) sind öfters abgesprungen; Ǧezma und Ḍamma sind öfters verwechselt, da sie im Typus zu ähnlich sind. 1[a] جُعْلان, unter „Käfer" richtig جِعْلان. 3[b] vermisse ich zu Abendgesellschaft, -unterhaltung سَمَر مُسامَرة. 4[a] bei „aber" كمان sollte der das Vulgäre anzeigende Stern stehen, der des öfteren fehlt, vgl. abhobeln, abkömmlich فاضٍ, ablocken اقنع, Riegel مترس (abriegeln etc.), abrufen, نَدَه, Strümpfe شُراب, anversuchen لَبَّق, Aufschössling شَتْلَة u. s. w. Aberben, anerben وَرَثَ l. وَرِثَ. Zu abmahnen, abraten vermisse ich انذر. Riegel دِرْباز, mit Dozy wohl besser درباس. Alexandrette اسكندرونة, vielmehr اسكندرون; jenes vielmehr gleich Alexandroschene s. von Tyrus.

[1]) Welchen Wert die Kenntnis des Russischen in geschäftlicher Beziehung hat, wird gut hervorgehoben in dem Artikel ‚La langue et l'influence Française en Sibérie' von Paul Labbé in ‚Bulletin du Comité de l'Asie Française' April 1903 S. 150 ff., wo auch auf die Notwendigkeit konsularischer Vertretung in Russisch-Asien hingewiesen wird.

Unter Altar sollte مذبح nicht fehlen; anbeten saǵada, aber mit لِ. Andorn فراسيون, nicht فرسيون. Anemone شقيقة النُعمان, nicht النَعمان. Bei Anfechtung تجربة ist der vulgäre Stern unangebracht. Chiromantie قَيافة, l. قِيافة. Christ نَصْرَانِ l. نَصْرَانٌ. Citat شاهِدة l. شاهِد. Zu Corpsgeist vermisse ich عَصَبيّة. S. 502a حَرْفيّ nicht eigentlich „nominal", sondern nur „wörtlich". Nix, Nixe جِنّة المياه und جِنّ: vielmehr ist جِنّ und جِنّة kollektiv = Geister, daemones, wozu der Singular durch جِنّيّة جِنّيّ oder احد, بعض (من) الجنّ gebildet werden muss. Vgl. auch „Geist" (Berggeist جِنّيّ الجبال) u. a.

Delitzsch, Friedrich, Das Buch Hiob, neu übersetzt und kurz erklärt. Ausgabe mit sprachlichem Kommentar. Leipzig. J. C. Hinrichs, 1902. Bespr. von F. Perles.

Die vorliegende neue Uebersetzung und Erklärung des Buches Hiob ist, wie der Verfasser in der Vorrede erzählt, nicht ein Produkt der Studierstube. Sie ist vielmehr in Konstantinopel entstanden, wo unter Fortfall alles Ballasts der Buchgelehrsamkeit die lebendigen Eindrücke des orientalischen Lebens eine eigene Art wissenschaftlicher Inspiration spendeten. Das Werk ist darum durchaus originell, aber es bietet auch auf der andern Seite keinen vollständigen Kommentar, sondern nur gelegentliche Bemerkungen zu den Stellen, die Delitzsch gerade zur Erklärung reizten. Aus der Entstehungsart des Buches erklärt es sich auch, dass viele wertvolle Erklärungen der Vorgänger unberücksichtigt bleiben, und manche exegetische, textkritische und grammatische Bemerkung nicht unter dem Namen ihres ersten Autors erscheint[1]). Den interessantesten Teil des Kommentars bilden die zahlreichen sprachlichen und sachlichen Parallelen aus der keilinschriftlichen Litteratur, in denen wohl auch der Hauptwert des Buches zu suchen sein dürfte[1]). Besonders glücklich erscheint dem Referenten die Erklärung von תמית (S. 139) von dem assyrischen Stamm סות mit der Grundbedeutung „anders sein".

Königsberg i. Pr.

Critica Biblica or Critical Notes on the Text of the old Testament writings. Part I a. II. Isajah, Jeremiah, Esekiel and minor Prophets by **T. K. Cheyne.** London, Adam and Charles Black. Preis 2,60 net and 3 Sh. net. Besprochen von Fr. Giesebrecht.

Die beiden Bändchen enthalten ganz neue Bemerkungen über Textschwierigkeiten der hebräischen Bibel. Sie sind erwachsen aus der strengeren Prüfung von Schwierigkeiten, welche dem Dr. Cheyne bei der Durchführung seiner Herausgeberpflichten als Leiter der Encyclopädia Biblica erwachsen waren. Indem er zu seinem Ausgangspunkt die Resultate von Textkritikern, wie Lagarde und Wellhausen, nahm, dachte der Autor ihr Werk zu vervollständigen und, wenn möglich, zu verbessern durch die volle Anwendung alter Methoden in Verbindung mit neuen, und auf diese neuen Methoden, die durch eine reiche Zahl von übersehenen Thatsachen empfohlen werden, legt er den Hauptton. In einem Vorwort legt Ch. seinen Standpunkt etwas genauer dar. Er glaubt, am Ende einer Periode des Aufschwungs eine gewisse Ermüdung in der historischen Kritik zu bemerken. Dies sei ihm namentlich durch die Redaktion der Encyclopädia Biblica aufgefallen. Die litterarische, politische und religiöse Geschichte, die Archäologie, Geographie und Naturgeschichte des alten Testaments boten zahlreiche, zweifelhafte Punkte, und eine Prüfung der Grundlagen des bisherigen wissenschaftlichen Betriebes erschien durchaus erforderlich. Cheyne bietet also hier eine Revision der jetzigen alttestamentlichen Wissenschaft. Die Revolution, welche er in Aussicht stellt, wird sich auch auf die Grammatiken und Wörterbücher erstrecken, deren Bearbeitung er indessen einer späteren Generation zu überlassen gedenkt; er selbst hofft

---

[1]) So ist S. 133 das erste Beispiel für falsche Wortabteilung, ebenso wie die drei in der Anmerkung genannten Beispiele aus den Psalmen, wiederholt in älteren Werken angeführt. Ebenso ist die Beobachtung (S. 135), dass das fehlende א in שוא 15,31 sich in תמלא statt תמל V. 32 wiederfinde, schon längst (Perles Analekten 82; Budde z. St.) bekannt. Zu 14,6 (S. 153) ist König Stilistik, Rhetorik und Poetik 207 ff. wegen der comparatio compendiaria zu vergleichen.

[1]) Unwahrscheinlich ist mir die Zusammenstellung (S. 179) von assyrisch *la'âtu* „verzehren", „fressen" mit להם. Das ass. Wort wird vielmehr zu dem neuhebr. לעט „gierig essen" (Levy II 515b) gehören, dessen Hiphil schon Gen 25,30 vorkommt.

indessen noch die Geschichte der israelitischen Litteratur und des israelitischen Volkes ausser der Textkritik und Exegese und einiger Archäologie und Geographie bearbeiten zu können. Der Fehler der bisherigen alttestamentlichen Wissenschaft beruht auf einem blinden Vertrauen zu dem überlieferten Texte, zu dessen Korrektur die Einsicht in die hohe Bedeutsamkeit Nordarabiens, speziell Jerahmeels und Missrims den Schlüssel bietet. Letzteres Land und Volk beruht natürlich auf Wincklers Entdeckungen, die in KAT. 3. Aufl. durchgeführt sind. Ch. bietet hier nun eine Revision des Prophetentextes vom Standpunkt der Jerahmeel-Hypothese aus. Die beiden Schriftchen sollen dem Leser ermöglichen, sowohl die Artikel des Herausgebers in der Encyclopädia Biblica als seine demnächst erscheinenden Schriften über die Litteratur und Religion Israels besser zu verstehen.

Um die Methode zu kennzeichnen, greife ich einige Stellen heraus, indem ich zugleich die Versicherung abgebe, dass ich weder vorher noch nachher in dem Buche einen Beweis für die von Ch. vorgeschlagenen Textänderungen gefunden habe.

P. 38. Jes. 41,1—4 „Lies wahrscheinlich: Versammelt Euch zu mir Ihr Araber und kommet zusammen Ihr Jerahmeeliter . . . Wer hat erweckt von Osten den Gewaltthätigen, ins Land von Jerahmeel ihn berufen . . . Er macht wie Staub die Rekabiter, wie verfliegende Spreu Kuscham, er verfolgt die Araber und Ismael, Jerahmeel treibt er zurück . . . In Zeile 5 mag Rekabiter ein altertümlicher Ausdruck für Nordaraber sein".

P. 39. Jes. 42,4 „Bis dass er gründet auf Erden das Recht und seine Lehre unter den Jerahmeeliten. — 42,22. Lies: Und er ist in Edom geplündert und beraubt unter den Jerahmeeliten. — 45,1. Für Cyrus muss irgend ein anderer Name eingesetzt werden. Wir haben keinen urkundlichen Beweis, dass Cyrus irgend ein Interesse an den Juden nahm (siehe E. Bib., Cyrus, § 6), und auch wenn wir einige nur mögliche Beziehungen zu den Nordarabern beiseite lassen, so bleiben noch genug zum Beweis, dass die Atmosphäre des Werkes nordarabisch ist. Der Schreiber erwartet augenscheinlich einen mächtigen Fürsten, um das Reich der Unterdrücker Israels zu stürzen, und welcher Fürst liegt hier näher, als ein Häuptling oder König der Nabatäer, des Volkes, welches in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. in dem Territorium des früheren Missrim, die Herrschaft hatte? Es ist daher sehr annehmbar, nicht Cyrus, sondern Horesch, d. i. Harith gleich Aretas zu lesen".

Jes. 46,1. „Lies wahrscheinlich: Es beugen sich die Söhne Jerahmeels, an Stelle von: es beugt sich Bel, es bricht zusammen Nebo. — 47,1. Lies: Tochter Jerahmeel und Tochter Kuscham. Dieses sind häufige Korruptionen, Babel kommt wahrscheinlich von irgend einer populären Abkürzung von Jehrahmeel. — 48,14,16,20. Lies: v. 14: versammelt Euch Jerahmeeliter und höret . . . Ein Nabatäer wird ausführen meinen Plan an Jerahmeel und am Lande Kuscham". Am Schluss des Kapitels liest Cheyne dementsprechend nun wieder: „geht aus von Jerahmeel, flieht von Kuschim". Natürlich müssen dann am Anfang von Kapitel 49 wieder die Araber und Jerahmeeliter hören, und in 49,5a erscheint der Knecht als geschaffen „um zu zerbrechen die Jerahmeeliter und zu stürzen die Ismaeliter". Und v. 6a wird der Rest Jakobs wieder aufgerichtet . . . „um zu erben Maakat und Arabien und dass Jerahmeel mein Erbteil sei".

Jes. 50,4–6. Ch. findet, dass v. 5b—9 mit v. 4—5a nicht recht gut zusammenhängt, und dass eine seltsame Dunkelheit in den Beziehungen auf die „Schülerzunge" stattfindet, er schlägt daher vor, als wenigstens möglich und nicht durchaus unwahrscheinlich v. 4 zu lesen: „der Herr Jahve gab mich Preis dem Spott der Jerahmeeliter, dass ich lerne zu ertragen die Schmähungen von Arabien und Jerahmeel." — 52,11. „Für das Unerwartete „von dort" lies aus Kuscham". — 52,13—53,12. Das folgende ist eine wörtliche Uebersetzung des Textes, „der mit Hilfe unseres Schlüssels revidiert ist". (Vergleiche E. Bib. Servant of the Lord): v. 14a Edom und Assur sollen erstarren, die Jerahmeeliter und die Araber . . . 53,3. Er war verachtet und gemisshandelt, zerfleischt von den Striemen Jerahmeels . . . 53,10. Aber Jahve hatte Wohlgefallen an seinem Knecht und errettete sein Leben von den Aschuritern . . . v. 11: Der Unterdrücker seines Knechts war Jerahmeel und sein Tyrann war Ismael, daher sollte er Besitz nehmen von Jerahmeel und Ismael sollte er verteilen . . .

Ich füge noch hinzu, dass auch die Immanuel-Weissagung auf P. 10—13 in ähnlichem Sinne behandelt wird, indem unter Verweisung auf den noch nicht vorhandenen Artikel der E. Bib. über Rezin die Verhandlung mit der Behauptung beginnt: „die historischen Schwierigkeiten der Geschichte des Krieges des Rezin und Pekah sind sehr beträchtlich; um sie zu entfernen oder doch

aufzuhellen müssen wir zur Textkritik greifen. Verbesserungen, die durch Parallelen gestützt sind, sind jedenfalls möglich und werden wahrscheinlich, wenn sie zu einer zusammenhängenden und verständlichen Ansicht über die Ereignisse führen".

Sage ich angesichts dieser Thatsachen zuviel, wenn ich in dem Dargelegten einen wirklichen Beweis für Cheyne's Behauptungen vermisse? In der E. B. wird auf die C. B. verwiesen, und umgekehrt. Was hier wie dort gegeben wird, sind Behauptungen, meist mit einem „wahrscheinlich" oder „nicht unmöglich" eingeführt, aber kein irgendwie zwingender sachlicher oder sprachlicher Beweis. Dass, wenn ich überall da, wo bis jetzt Cyrus und Babel stehen, einen Nabatäer-Fürsten und Jerahmeel einsetze, schliesslich eine zusammenhängende Auffassung entsteht, ist selbstverständlich, aber warum müssen Cyrus und Babel durch reine Phantasiegrössen ersetzt werden. Dafür ist uns Ch. den Beweis schuldig geblieben.

Königsberg i. Pr.

T. K. Cheyne and **J. Sutherland Blark**: Encyclopaedia Biblica, a critical Dictionary of the literary political and religious history eti of the Bible. Volume III L—P. London, A. and Ch. Black, 1902. Mk. 20,—. Bespr. von Fr. Giesebrecht.

Von hervorragenden alttestamentlichen Artikeln seien hier folgende hervorgehoben: Book of Lamentations von W. R. Smith und T. K. Cheyne; Law and Justice von Benzinger; Law Literature von G. B. Gray; Levites von W. R. Smith und Bertholet; Leviticus von Moore; Melchizedek von T. K. Cheyne; Mesha von Driver; Mesopotamia von Socin und Winckler; Messiah von W. R. Smith, Kautzsch und Cheyne; Micah von W. R. Smith und Cheyne; Moses von Cheyne; Necho, Nile, No, No Amon, Noph von W. M. Müller; Onias von Guthe; Palestine von Socin, W. M. Müller, Pearson etc.; Phinchas und Pithom von Cheyne, W. M. Müller, Cook; Phoenicia von Ed. Meyer; Poëtical Literature von Duhm; Proselyte von W. R. Smith und Bennett; Proverbs von Toy; Psalms von W. R. Smith und Cheyne; das Neue Testament wäre etwa durch folgende Artikel charakterisiert: Logos von Jülicher; Luke von Schmiedel; Mammon von Nestle; Mars von Schmiedel; Mary von Schmiedel; Ministry von Schmiedel; Nazareth von Cheyne; Papyri von Deissmann; Peter, the Epistles of von O. Cone; Philippians, Epistles von van Manen; Phrygia und Pontus von Woodhouse.

Ich bekenne gern, die meisten der obigen Artikel mit wirklicher Spannung und höchstem Interesse gelesen zu haben. In einem solchen Sammelwerk kann ja nicht durch die zusammenhängende Darstellung gewirkt werden. Die Aufmerksamkeit, welche der einzelne Artikel erweckt, kann nur erregt werden durch die ruhige, methodische Darlegung des Stoffes und durch die strenge Logik, mit welcher der Leser von einem Resultat zum anderen geführt wird, endlich durch die geschickte Gruppierung des Materials. Dieser Aufgabe kommen fast alle Artikel in trefflicher Weise nach. Es ist staunenswert, welche Fülle von gelehrtem Material, namentlich auch bei den Literaturangaben, hier stellenweise zusammengetragen ist, und wie für jeden, der sich näher informieren will, bis in die unbedeutendsten Fragen hinein (ich erinnere z. B. an den Artikel Onias von Guthe, Bücher der Makkabäer von Toy) der Stoff bereit gelegt ist. Auch sind die alttestamentlichen Aufsätze (mit Ausnahmen, die nachher zu besprechen sind) durchschnittlich von der Zurückhaltung im Urteil und Hypothesenfreiheit, wie man sie für eine Encyclopädie wünschen muss, ohne doch das Neueste zu übergehen; ich denke hier wieder an Guthes erwähnten Artikel, auch an die Leistungen Bertholets. Sehr gut orientieren auch die meist bewährten Händen übergebenen Aufsätze über Assyriologisches und Egyptisches. Einiges Bedenken haben mir nur diejenigen Stücke erweckt, welche, von älterer Hand geschrieben, neuerlich überarbeitet sind, womit ich jedoch gegen die vortrefflichen Arbeiten Bertholets nicht das Geringste sagen will. Ich meine, es wäre besser, in solchem Falle alles der zweiten Hand zu überlassen. Immerhin ist es wertvoll, dass eine so grundlegende Ausführung wie die von W. R. Smith (Art. Priest,) über das hebräische, speziell arabische Priestertum nicht beseitigt worden ist. Sie wird namentlich in jetziger Zeit ihre Dienste thun, wo man geneigt ist, die genuine Wüstensphäre, welche den Mutterboden für Israels Religion gebildet hat, zu verlassen, und ein assyrisch-babylonisches Milieu in den Vordergrund zu rücken. Ich meine vielmehr die Überarbeitungen, welche das Vorhergehende oft vollständig zurücknehmen.

Die Güte der Cheyne'schen Artikel wird, wie ich schon zum 2. Bande hervorheben musste, für mein Gefühl beeinträchtigt durch

eine sehr weitgehende Neigung zur Konjektur, welche mit einer mir nicht verständlichen Konsequenz immer wieder auf dasselbe Thema, nämlich Jerahmeel zurückkommt. In dem Artikel Paradise, No. 9, findet sich die Hypothese, dass die Paradiesgeschichte zum Teil babylonischen, zum Teil Jerahmeelitischen Ursprungs sei. In No. 12 desselben Artikels lesen wir wörtlich folgendes: „Jastrow verbindet Hawwa mit Ukhat in der Geschichte von Eabani, aber voreilig. Bevor wir versuchen, den Grund des Namens anzugeben, müssen wir Textkritik anwenden. Nun ist אמכלחי (die Mutter alles Lebendigen) in Gen. 3,20 ebenso verderbt wie באר לחי ראי in 16,14. Der Satz lautete wahrscheinlich ursprünglich ‚und Jerahmeel nannte den Namen seines Weibes Hōrîth, d. h. eine Jerahmeeliterin'. Jerahmeel und Hōrîth die ursprünglichen ersten Menschen wurden Haadam und Hawwa (Adam und Eva)". — In dem Artikel Prophetic Literature lesen wir in No. 6 wörtlich: „Elia und Micha sind sicher nichts anderes als populäre Entstellungen von Jerahmeel und symbolisieren die Thatsache, dass die Propheten wie die Leviten letztlich in grosser Ausdehnung Jerahmeelitischen oder Nordarabischen Ursprungs waren. Eine andere Verderbnis desselben Namens (Jerahmeel) ist wahrscheinlich der Name Ahia, getragen durch den Propheten, der den 1. Jerobeam zum Abfall aufforderte". In derselben Spalte findet sich in Anm. 5): „In I. Kön. 18,4 mögen יהוה und מאה zusammen vielleicht ירחמאל darstellen", in Anm. 6): „In I. Kön. 18,4,13 M. T. ist eine befremdliche Geschichte erzählt: Obadia verbarg 100 Propheten „gegen 50 in einer Höhle" und speiste sie mit Brot und Wasser. Aber לחמומים und וא]כלכלם sind sicherlich beide verdorben aus ירחמאלים". Die „Höhle" soll dann eine Verderbnis sein aus צָרְפַת, diese Stadt gehörte zu Muṣri (verderbt zu צרנים). Obadia ist wahrscheinlich verderbt aus Arābî = Araber, der Karmel gehört ursprünglich zu dem jerahmeelitischen Negeb. In der nächsten Spalte Anm. 1) wird uns mitgeteilt, dass I. Kön. 14,28 statt Damaskus vielmehr Kuscham = Kusch oder Kidscham = Kades zu lesen ist. In derselben Spalte oben findet sich folgendes: „Es ist in jeder Hinsicht wahrscheinlich, dass Elia und Elisa aus dem Negeb als einem prophetischen Zentrum stammten, und diese Meinung wird nachdrücklich bestätigt, wenn wir die Theorie annehmen, dass die Aramäer, mit denen die Könige Israels kämpften, nicht nur oder hauptsächlich die Syrer waren, sondern auch die Jerahmeeliter (zuweilen Aramäer genannt) . . . Jahve erwidert dem Elia am Horeb: ‚Kehre zurück in die Wüste von Kuscham und salbe Hasael (Zuhal) zum König über Aram (Jerahmeel) und Jehu zum König über Israel'. Es ist eine notwendige Nebenannahme dieser Ansicht, dass Jehu der wütende Treiber, der gewissenlose Blutvergiesser, wie Jerobeam und vielleicht Joab, teilweise Nordarabischer Abkunft war, und dass er durch seine Thronbesteigung in einen Kampf mit den Aramiten, d. i. dem antiisraelitischen Teil der Jerahmeeliten verwickelt wurde. Dies vergrössert die historische Wahrscheinlichkeit der Erzählung in I. Kön. 19. Dass ein israelitischer Prophet über die Krone von Aram-Damaskus disponiert haben sollte, ist zweifellos das Gegenteil von Wahrscheinlich. Aber ein israelitischer Prophet von Zarephath mag begreiflicher Weise beschäftigt gewesen sein mit den politischen Verhältnissen von Nordarabien wie Jonas der Legende entsprechend". Cheyne verweist hier auf § 44: „die Jerahmeelitische Theorie hat ausser Jesaias 40—66 auch eine besondere Beziehung auf Jes. 24—27, die Zusätze zu Buch Micha, zu Joel, zu Obadja (wahrscheinlich = Arabi, Araber) und beide Teile des Buches Zacharja, auch auf die Geschichte von Jonas und das Buch Jeremia . . In Bezug auf Jes. 24—27 können wir hier nur andeuten, dass aus Gründen der Analogie Assur und Missraim soviel sein muss als Geschur und Missrim. Was Joel anlangt, so ist Kapitel 3 (4) eng verwandt mit dem letzten Teil des Buches Obadja, da es sich auf das Thal von Zephath oder Zarephath (Josaphath v. 12 ist sicher falsch), und auf Missur oder Missrim und Edom, als die grausamen Feinde Judas bezieht (für Tyrus und Sidon lies Missur und für Philistea lies Zarephat). Es erscheint jetzt möglich, definitiv das Problem von Zephoni zu lösen. Augenscheinlich sollte dieses Wort ein nordarabisches Volk bezeichnen. Die Beziehung geht auf die Jerahmeeliten, welche Ezechiel schon (Gog, Magog) als den eschatologischen Gegner des Gottesvolkes angedeutet hatte". Nachdem wegen Zacharja auf den betreffenden Artikel verwiesen ist, fährt Cheyne fort: „Wir haben gesehen, dass das Territorium, das Jerobeam II. für Israel wiedergewann, thatsächlich der Negeb war, und dass die Feinde, denen es abgenommen wurde, die Jerahmeeliter (Aramäer) waren, auch dass der Prophet Jona entsprechend einer ausserordentlich wahrscheinlichen Verbesserung von 2. Kön. 14,25 als ein Maakatehiter beschrieben wird.

Wir haben weiter gesehen, dass Ninive in Nah. 2,8; 3,7 teilweise verderbt, teilweise geändert ist aus Jerahmeel, und dass die grosse Stadt in Gen. 10,12 aus demselben Ortsnamen hervorgegangen ist; Gott und König (Elohim und Melek) sind auch familiäre Entstellungen von Jerahmeel. Es wird jetzt hochwahrscheinlich, dass die Mission Jona's nicht nach Ninive, sondern nach der Hauptstadt der Jerahmeeliter ging, und dass die Geschichte über die grosse Stadt (die Stadt gross für Elohim eine Tagereise) sich aus der einfachen Phrase entwickelt hat „die Stadt von Jerahmeel". Die Reise des Propheten war daher nicht schwieriger als die des Elia oder Elisa (beides Leute des Negeb) nach Kuscham (1. Kön. 19,15, 2. Kön. 8,7); und der König von Jerahmeel (nicht von Ninive — ein Ausdruck ohne jede Parallele) mochte recht wohl auf seine Predigt hören, ebenso wie Hazael, der von Elisa für die Krone von Aram oder Jerahmeel bestimmt war, dem Elisa lauschte. Die Geschichte von Jona in ihrer ursprünglichen Form kann daher am Natürlichsten als ein Midrasch über 2. Kön. 14,25 angesehen werden. Jona prophezeite dem Jehoahaz (?) die künftige Wiedereroberung des Negeb; aber er selbst . . . warnte auch Jerahmeel vor ihrer Gefahr, so dass durch eine rechtzeitige Bekehrung die Hauptstadt Jerahmeels der Zerstörung entging". Wir greifen zurück auf § 10. Amos und Hosea. Nachdem in den beiden vorhergehenden Spalten über die Propheten-Genossenschaften wieder reichlich mit Jerahmeel, Kuscham und dem Negeb operiert worden ist, wird hier über Amos 7,10–17 folgendes ausgeführt: „Reine Missverständnisse haben zu Textverderbnissen in anderen Teilen des Buches geführt, und es ist wahrscheinlich, dass dies auch hier der Fall gewesen ist. Der Irrtum über Amassia, den Priester von Bethel, ist in der Voraussetzung begründet, dass das nördlich von Jerusalem gelegene Bethel gemeint ist; wir aber glauben, es war in der That das südliche Bethel, welches wahrscheinlich das goldene Kalb enthielt und dicht bei Dan (= Halusah?) lag". Nachdem auch Haggilgal Jerahmeel gleichgesetzt ist (Amos 4,4), können wir der Versicherung glauben: „wir haben in der That keinen sicheren Beweis, dass Amos jemals den Negeb verliess. Amos selbst war aus Kuscham-Jerahmeel nach einer sehr wahrscheinlichen Verbesserung der dunklen und zweifelhaften Worte in 7,14 f". Auf § 35 verwiesen, lesen wir dort, dass Amos unmöglich ein Hirt gewesen sein könne. Für בנקדים 1,1 sei zu lesen: בן רקם oder בן חרים, beide Bezeichnungen seien Korruptionen für ירחמאל. Auch in בוקר 7,14 liege dieselbe Beziehung zu Grunde, ebenso sei בולם in demselben Satze nicht weniger klar eine frische Korruption von Jerahmeel; für מאחרי הצאן sei „aus Kuscham-Jerahmeel" zu lesen. In demselben Zusammenhang giebt uns Cheyne folgende Enthüllungen über Amos 1 u. 2: Statt Damaskus, Gilead, Moab, Ammon, Rabbah ist Kuscham, Jerahmeel, Missur, Amalek, Rehoboth zu lesen. Die Höhen Isaaks, welche Amos erwähnt, sind natürlich die Höhen des Negeb, also die oben genannten, in den Süden verlegten Heiligtümer. — In § 36 werden wir auch über Hoseas Zugehörigkeit zu Jerahmeel aufgeklärt, da der Name Gomer, Tochter Diblaims, augenscheinlich aus Jerahmeel entstanden sei. Wenn Hosea von Assur und Egypten spricht, so meint er natürlich Geschur und Nordarabien, in 7,16 ist im jetzigen Texte Jerahmeel verborgen. Der Name der Tochter des Hosea lautete natürlich nicht Ruhama, sondern Jerahmeel. — § 37 wird ja der Jerusalemische Ursprung des Jesaia anerkannt, doch hat auch er reichlich mit Jerahmeel zu thun. In 2,6 ist ohne Zweifel statt der Zauberei aus dem Osten vielmehr „die Zauberei Jerahmeels" einzusetzen, und in 2,20 war ursprünglich von den Götzenbildern die Rede, welche die Jerahmeeliter fabriziert hatten. Rezin ist natürlich ein König von Jerahmeel, in Kap. 17 steht Damaskus wieder für Kuscham, die egyptische Allianz ist natürlich eine Nordarabische. Gesteht demnach Jesaia einen bedeutenden Einfluss von Jerahmeel auf Juda zu, so wissen wir nun, was Micha mit der Sünde des Hauses Juda meint, nämlich nicht Jerusalem, wie im Texte steht, sondern Jerahmeel. Ebenso ist nun klar, was Nahum 1,15 ursprünglich gestanden hat, wo der jetzige Text von einem Nichtsnutz spricht, der das Land nicht mehr durchziehen soll, für Nichtsnutz stand ursprünglich Jerahmeel da. War doch Nahum selbst nicht ein Elkoschiter, sondern ein Eschkoliter, d. h. wieder aus dem Negeb gebürtig. — Mit diesen möglichst wortgetreuen Zitaten ist Cheynes Methode wohl hinreichend charakterisiert.

Ich hoffte, mich an den Psalmen trösten zu können, über die ich früher vielfach in guter Uebereinstimmung mit Cheyne mich befand. Aber auch hier kamen die Jerahmeeliten mir oft über den Weg gelaufen. Zur Klarlegung der Methode diene folgende Tabelle aus § 26.

1. ʿalamoth (mit ʿal), maʿaloth maḥalath

(mit ʿal), neḥiloth (mit el), lischelomoh — alle diese Ueberschriften haben wahrscheinlich ihren Ursprung in lesalmah oder lesalmath = bne Salmah. In Ps. 9 sollte ʿal muth labben = libne salmath sein. In ψ 127 steht לשלמה und המעלות als Fehler und Verbesserung nebeneinander. „Die Salmäer waren eine Abteilung der Sänger. Allerdings ist Salmah ein nordarabisches Volk, aber die Wahrheit ist wahrscheinlich, dass alle Abteilungen Namen trugen, welche Stämme nordarabischer Herkunft bezeichneten. Das Resultat, wenn es angenommen wird, ist wichtig. Der Titel „Stufenpsalmen“ wird nun verwandelt in die Bemerkung: öffentlich bezeugt als zu den Salmäischen Produkten gehörig.

2. על אילת השחר und אל תשחת wahrscheinlich verderbt aus לאיתן האזרחי.
3. לאסף wahrscheinlich durch בַּסֶּפֶר(ה) Neh. 7,57, Esr. 2,55 aus צָרְפַת verderbt.
4. David ist am wahrscheinlichsten aus לידידות entstanden, welches wiederum (in turn) von לידיתון kommt.
6. Ethan der Ezraḥit. Beides sind Nordarabische oder Südpalästinische Clannamen. Warum bloss ein Ethanpsalm? Wahrscheinlich steckt Ethan in Jeduthun.
7. ʿal haggittith, corrupt, wahrscheinlich aus hascheminith, w. s.
9. Higgajon — corrupt, es ist überhaupt kein term. technicus.
10. Jedithun mag kommen von Arāb-ēthan oder weniger wahrscheinlich von Jerimoth = Jeraḥmeel. Beachte, dass in ψ 39 und 62 לידיתון von der falschen Lesung לדוד gefolgt ist, 2) dass in den Ueberschriften von ψ 18 und 36 לעבד יהוה eine Korruption aus לדוד‖לדיתון ist, 3) dass in der Ueberschrift von ψ 100 לידיתון zu תודה geworden ist, endlich ist עדות in ψ 60 und 80 korrupt für Jedithûn.
11. על יונת אלם רחקים korrupt, die 2 letzten Worte = אלהקרחים und dies = לירחמאל, virtuell synonym mit לדוד = לירימות, cf. oben.
12. לבני קרח ein südlicher Clanname. Der wahre (?) Name aber wahrscheinlich בני ירחם = בני ירחמאל, Jeroham war entstellt in Korahim.
16. Michtam, korrupt, vielleicht aus תחנון = Bitte נו = מ; ת = כ), ebenso ist ψ 30,1 חנכת = תחנת.
17. למשה איש האלהים, korrupt, hier am wahrscheinlichsten statt למשה: רָשׁוּם = „marked“ und statt îsch haelohim: „Heman der Ezraḥit“.
19. lamenaṣṣēaḥ, korrupt, wahrscheinlich aus לְמִשְׁכֵּן „as a thing deposited“ = „to be laid up in store“, ein Aramaismus. Die 15 mal vorkommende Ueberschrift מַשְׂכִּיל beruht auf der gleichen Korruption.
20. Negînoth kommt einmal neben על השמינית vor, beide Worte sind aus demselben Original verderbt, welches nach Art. 26 לְאֵיתָנִים hiess, die Ethanim begegnen, unter der Verhüllung der Nethinim, auch Esr. 2,58 u. ö. vergl. Americ. Journal of Theol. July 1901. Möglicherweise muss auch ליום השבת in ψ 92 לאיתנים gelesen werden.
24. מִזְמוֹר in den Ueberschriften von 56 Psalmen, korrupt, wahrscheinlich aus רשום = „marked, attested by the official statement.“
25. סלה bei 71 Psalmen, auch sonst, wahrscheinlich aus לְשַׁלֵּם verderbt = „for complementing, supplementig,“ sehr oft auch Korruption aus aa. Worten.
27. שגיון eine Korruption aus שמינית, aus demselben Wort entstand auch על שושנים ψ 45.69.
30. שִׁיר, in den Titeln von 30 Psalmen, eine andere Korruption aus רָשׁוּם. —

Ich hoffe, auch hier wird mir jeder bezeugen, dass ich bestrebt gewesen bin, Cheyne vollkommen gerecht zu werden, indem ich ihn so klar wie möglich zu Worte kommen liess. Jeder mag nun wählen. Wer diese Art des Verfahrens noch für Wissenschaft hält, mag seinen Weg gehen; ich bekenne, hierin nichts als Willkürlichkeit erkennen zu können. So steht es mit all den ungemein sachkundigen, stellenweise ansprechenden, immer scharfsinnigen Untersuchungen, welche Cheyne zum Psalter giebt. Eine Fülle von gelehrtem Material und von Beobachtung, aber ohne Methode und darum ohne Ueberzeugungskraft, abgesehen natürlich von einzelnen Beobachtungen, von denen man immer lernen kann. — In dem Artikel: „poetical literature“ interessiert zunächst die Art, wie Duhm in den älteren geschichtlichen Büchern eine epische Grundlage namentlich in den ein-

gestreuten Reden nachzuweisen bemüht ist, so in der Erzählung von den Ehen der Söhne Gottes Gen 6,1—4, in dem Bericht über den babylonischen Turmbau Gen. 11,1—9, auch in Gen. 18.19 (Geschichte von der Zerstörung Sodoms). Der Segen Jakobs Gen. 49 gehört nach D. in die erste Zeit des Davidischen Königtums im Süden; der Verfasser erhofft, dass David zu Siloh die Führung der Stämme erhalten wird. Das Hohelied ist ein Drama, in welchem treue Liebe die Oberhand gewinnt über alle Anstrengungen Salomo's, der die Liebenden trennen und die Sunamitin in seinen Harem führen will. Das Lied stammt aus dem Jahrhundert nach Salomo und atmet mehr harmlosen Spott, als ernste Verstimmung der nordisraelitischen Bevölkerung, aus der es hervorgegangen ist. Die prophetische Literatur ist nach D. eigentlich nicht gesprochen, sondern gesungen. Das schliesst er aus der Regelmässigkeit der Strophenbildung, die in den älteren Propheten meist auf vierreihige Strophen zurückgehe. Das wird anders in der Zeit des Exils z. B. bei Deuterojes. Die Klagelieder, die Ebed-Jahve-Stücke und Hiob schreibt D. nach wie vor dem 5. Jahrhundert zu. Die Metrik Duhm's hebt zunächst als Grundlage des Verses das Distich hervor, behauptet analog dem deutschen Volkslied nur eine Zählung der Hebungen im Unterschied von Bickell und von Sievers. Am häufigsten sind Distiche von 3 + 3 Accenten, gern werden auch 4 + 4 gezählt, selten 2 + 2. Die gewöhnlich so genannte Qinastrophe möchte D. lieber Pentameter nennen, obwohl er ihre Anwendung namentlich für bewegte Stimmungen zugiebt. Zu dem Artikel: Passover hat Benzinger in Bezug auf die süssen Brote zunächst den Ursprung aus dem Erntefest behauptet; die Sitte, ungesäuerte Brote zu essen, sei noch heute in Palästina charakteristisch für die Erntezeit. Das Passah im eigentlichen Sinne bringt er zunächst mit der Opferung der Erstgeborenen nach Wellhausen und Nowack zusammen, erklärt jedoch, dass dadurch keine befriedigende Erklärung seines Ursprungs gegeben sei. Es werde zwar gewöhnlich angenommen, dass das Opfer des Erstgeborenen von der Herde für ein Hirtenvolk genau dasselbe sei, wie die Darbringung der Erstlingsfrüchte des Feldes bei einem Ackerbau treibenden Volke, und dass daher das Passahfest in die älteste Periode von Israels Geschichte zurückreiche. Aber der von Wellhausen hierfür aus der älteren Quellendarstellung des 2. B. Mose geführte Beweis sei nicht entscheidend. Die Verbindung des Frühlingsfestes mit dem Passah und beider Feiern mit der Idee des Erstgeburten-Opfers sei keineswegs notwendig im Texte selbst gegeben und müsse daher ev. aufgegeben werden (siehe den Artikel Taxation). W. R. Smith habe nachgewiesen, dass die Idee einer Tributzahlung an die Gottheit erst einer späteren Zeit angehöre. Auch die Parallele mit dem arabischen Frühlingsfeste reiche nicht hin, um dem Passah jene Bedeutung zu sichern. Denn es stehe keineswegs fest, dass es sich hier überhaupt um ein regelmässiges Opfer der Erstgeburt gehandelt habe. B. sucht der ursprünglichen Meinung des Passah auf Grund der Stelle Ex. 12,21—27 näher zu kommen, wo das Streichen des Bluts an die Schwelle und Pforten der Thür zur Abwehr des Würgeengels stark hervortritt. Es handle sich also hauptsächlich um einen Blutritus zur Sicherung der Häuser gegenüber allen schädlichen, vielleicht dämonischen Einflüssen. Die nächtliche Feier erkläre sich am einfachsten aus einer nicht mehr klar erkennbaren Beziehung auf die Feier der Mondphasen, vielleicht des Neumonds oder Vollmonds.

Aus einer, nur für besondere Fälle angewendeten Blutstreichung palliativer Tendenz wurde die Sitte, jedes Frühjahr ein solches Opfer von Seiten der Familie darzubringen. So gewann der Festritus mehr die Bedeutung einer jährlichen Lustration. In Palästina erfolgte dann die Vereinigung mit dem Erntefest der süssen Brote, wodurch die Bedeutung stark modifiziert wurde. B. verfolgt sodann das Fest durch seine verschiedenen Stadien bis auf die christliche Zeit.

Königsberg i. Pr.

Euangelium secundum Matthaeum cum variae lectionis delectu edidit **Fridericus Blass**, Lipsiae, in aedibus Teubneri MCMI XVI und 110 S. 8°. Mk. 3,60. Bespr. v. R. A. Hoffmann.

Der angesehene Hallenser Philolog, der sich in theologischen Kreisen hauptsächlich durch seine neutestamentliche Grammatik und seine textkritischen Arbeiten zu den beiden Lukasschriften bekannt gemacht hat, bietet uns hier eine neue kritische Ausgabe des ersten Evangeliums. Eine solche könnte überflüssig erscheinen nach den mannigfachen kritischen Ausgaben, die wir von der Hand von Tischendorf, von Westcott und Hort, B. Weiss, Nestle u. a. von dem gesamten Neuen Testament besitzen; oder richtiger gesagt, wir würden eher kritische annotationes zu einzelnen Stellen des Evangeliums erwarten,

die noch eine Nachlese zu der Arbeit der grossen Vorgänger halten, als eine neue Ausgabe desselben. Solche „Textkritischen Bemerkungen zu Matthäus“ hat der Verf. in der That auch in den Beiträgen zur Förderung christlicher Theologie IV, 4 veröffentlicht, aber sie bildeten nur den bescheidenen Vorläufer zu dieser sehr einschneidenden Generalkritik des bisherigen Matthäustextes.

Nun ist das Blass ohne weiteres zuzugeben, dass die grosse an der Textkritik der Evangelien geleistete Arbeit noch keineswegs Abgeschlossenes bietet. Teils sind neuere und neueste handschriftliche Funde bisher noch nicht in genügender Weise verarbeitet, teils ältere Texteszeugen und Zeugengruppen in ihrer Bedeutung nicht richtig eingeschätzt gewesen. Es handelt sich hier vor allem um den längst bekannten cod. Cantabrigiensis (D) und die vor zehn Jahren auf dem Sinaikloster gefundene syrische Übersetzung. Dazu kommen weitere Zeugen des „syro-lateinischen“ Textes, insbesondere einige altlateinische Handschriften, ferner verschiedene wertvolle Minuskeln wie 700 und 2^{pe}, Kirchenväterzitate u. a.

Es ist nun ein entschiedenes Verdienst von Blass, dass er bemüht gewesen ist, alle diese verschiedenen Instanzen fast ausnahmslos gewissenhaft zu berücksichtigen. Sein variae lectionis delectus nimmt insbesondere auf neuere Textesfunde sowie bisher nicht genügend gewürdigte Texteszeugen Bezug, — nur schade, dass er nicht vollständig ist und zur Ergänzung immer die gleichzeitige Benutzung der Variantensammlung in der editio octava maior Tischendorfs erfordert. Viel schwerer wiegt aber ein anderes Manko seiner so scharfsinnigen und kühn neue Bahnen beschreitenden Arbeit, — nämlich, dass die Berücksichtigung all dieser Texteszeugen doch zu sehr einer festen Methode ermangelt. Über die Bedeutung des cod. D z. B. oder die Zitate aus den Homilien des Chrysostomus, auf die sich Blass mit einer gewissen Einseitigkeit, ohne genügende Berücksichtigung der übrigen Kirchenväter, stützt, hätten wir in der Einleitung eine eingehende methodische Untersuchung erwartet, in der die Eigentümlichkeiten der bezüglichen Texte systematisiert und beurteilt würden, wie das bezüglich des syr sin Merx kürzlich in einer sehr eingehenden, die Bedeutung der Handschrift freilich seinerseits überschätzenden Arbeit gethan hat. Ich gebe zu, dass eine solche Untersuchung grösstenteils recht schwierig gewesen wäre, aber für jemanden, der eine neue Textausgabe liefern wollte, war sie schwerlich zu umgehen. Die wenigen textkritischen Grundsätze, die man aus Blass' Arbeit kennen lernt, sind ziemlich dürftig, seine Vorliebe für kürzere Textformen z. B., wie sie besonders in den Chrysostomus-Zitaten hervortreten, rechnet doch zu wenig mit der Möglichkeit beabsichtigter oder unbeabsichtigter Kürzung eines ursprünglich längeren Textes, wenngleich ich für eine ganze Reihe von Stellen zugebe, dass Blass eine kürzere Form des Textes, als wir sie bisher in unseren Ausgaben gelesen haben, wahrscheinlich gemacht hat. Im grossen und ganzen betrachtet, stehen aber doch viele seiner radikalen Textesänderungen auf zu schwachen Füssen, als dass wir diese Ausgabe als Grundlage zu Evangelienstudien empfehlen könnten. Für den Textkritiker hingegen bietet sie ungemein viel Anregendes. — Bezüglich mancher Einzelheiten gedenke ich mich an anderer Stelle mit ihr auseinander zu setzen.

Königsberg i. Pr.

Meluḫḫa.

Von Bruno Meissner.

Bekanntlich ist es noch immer nicht ganz sicher, ob Meluḫḫa einen Teil Arabiens bezeichnet, und zwar speziell den an die peträische Halbinsel sich anschliessenden, oder eine Bezeichnung für den südlichsten Teil Aegyptens (Kusch) ist. Ich möchte hier ein rein sprachliches Moment zu dieser Frage anführen, das sie zwar nicht entscheidet, aber sie ihrer Lösung vielleicht näher bringt, besonders, wenn die Aegyptologen sie zu entscheiden helfen.

Die assyrischen Pflanzenlisten aus der Bibliothek Asurbanipals führen nicht nur eine Reihe einheimischer Bezeichnungen auf, sondern geben häufig auch die Namen der betreffenden Pflanzen in fremden Ländern. So lernen wir eine Anzahl Pflanzennamen der Länder Kue, Šubari, Ḳinaḫḫi, Meluḫḫa etc. kennen. K. 267 (publiziert von Thompson in BT. XIV,20 f.) erklärt in Col. V und VI verschiedene Dornarten, die assyrisch *ašâgu* (von Pick, Assyrisches und Talmudisches 32 zu عَوْسَج gestellt) und *dadânu* heissen. Z. 21 wird der meluḫḫische Name des „stachelichten Dorns“ genannt. In unserm Text ist davon nur . . . . *tu* erhalten, aber es kann nach Rm. II,203,7 (BT. XIV,46), einem ungefähren Duplikat, ergänzt werden; er lautete: *sa-am-ṭu*. Das ist natürlich سَنْط, die Aca-

cia nilotica, die syrisch „der ägyptische Dorn“ (حصا صيونا) genannt wird (s. Löw Aram. Pflanzenn. 196). Also wird man schliessen, ist Meluḫḫa = Arabien. Aber unglücklicherweise kommt das Wort auch im Altägyptischen vor, wo es *šnḏt* lautet (Erman in der ZDMG. 46,120). Im Hebräischen erscheint es als שִׁטָּה. Wie mir Herr Prof. Erman mitteilt, ist das Wort im Aegyptischen alt und gewiss kein Lehnwort aus dem Semitischen. Es bleibt demnach nur übrig anzunehmen, dass es im Hebräischen und Arabischen aus dem Aegyptischen her übernommen ist. Ist das der Fall, so ist die Entlehnung gewiss eine sehr alte, weil das hebräische und arabische Wort einen verschiedenen (*š* und *s*), aber je den nach den semitischen Lautregeln zu erwartenden Zischlaut aufweisen. Die assyrische Wiedergabe schliesst sich ja näher an die arabische Form an, sowohl was den Zischlaut, als auch was das Geschlecht (šnḏt und שִׁטָּה sind feminina) anbelangt, aber einen definitiven Schluss möchte ich mir aus diesem einen Worte doch nicht erlauben. Ob hiermit der Pflanzenname *sameṭu* (Sm. 796,2 in BT. XIV,33; K. 4565,27,31 ib. 34) = *šameṭu* (s. Delitzsch HW. 670) zu kombinieren sei, ist ganz unsicher.

Vielleicht können uns die Aegyptologen belehren.

Zum ägyptischen Arabisch.

Obwohl ich sicherlich kein besserer Kenner des ägyptischen Arabisch bin als W. Max Müller, so kann ich doch auf die von ihm in der Nummer 4 der O.L.Z. Sp. 180 f. aufgeworfene Frage eine vorläufige Antwort geben. Ich verweise zunächst auf J. S. Willmore The spoken Arabic of Egypt (London 1901), welcher S. 220 den häufigen Gebrauch der 1. P. Plur. des Imperfekts an Stelle des Singulars in der Sprache Oberägyptens kurz erwähnt. In Hinsicht auf die Sprache Kairos heisst es daselbst S. 254 § 364: „The first person plural is very frequently used instead of the singular, as *iḥna gajîn bukra* we are coming to-morrow, though the speaker alludes to himself only; similarly when the pronoun is not expressed, a plural verb or participle may be employed as *ʿauzîn nešûfak* I want to see you.“ In den angehängten Texten, XVII S. 355, sagen zwei befreundete Kaufleute beim Abschied zueinander: *nšûf wiššak fi ḫêr*. Den Charakter dieses Plurals bestimmt C. A. Nallino L'arabo parlato in Egitto (Milano 1900) S. 95 f. § 99: „Qualche volta, in frosi cerimoniose, si adopera il plurale invece del singolare della prima persona, p. es. noi ti ringraziamo, noi stiamo bene; ciò, al contrario dell' uso nostro, serve a denotare maggior rispetto verso la persona a cui si parla.“ Belege dafür findet man ebenda S. 113: *min zamân mâ šufnâ-k* da [molto] tempo non t'abbiamo veduto, *waḥašt-ĕ-nâ*, tu ci hai lasciato derelitti [colla tua assenza], *ânist-ĭ-nâ*, ci hai favorito la tua compagnia usw. Dieselben und ähnliche Redensarten werden allerdings auch in andern Handbüchern, so denen von M. Hartmann und F. Probst, geboten, aber da sie nur von der deutschen wörtlichen Uebersetzung und von keiner Erklärung begleitet sind, so wird man leicht ihre eigentliche Bedeutung verkennen. Der verständige und unterrichtete Kairoer, mit welchem ich Sprachübungen treibe, bestätigt mir für hier den nur unter bestimmten Umständen üblichen, aber, wie man sieht, nicht auf das Imperfekt und nicht auf das Subjekt beschränkten Bescheidenheitsplural, erwähnt aber zugleich, dass die Alexandrier ganz im allgemeinen die 1. P. Pl. des Imperfekts für den Sing. zu gebrauchen lieben, und zwar die auf *-u* auslautende Form: *nišûfu, niʿmilu, nimšu*. Nach Dr. Kern, mit dem ich darüber sprach, beruht diese ihm wohl bekannte Erscheinung auf maghrebischem Einfluss. Soviel ich sehe, spielt eine altertümliche Frauensprache hierbei keine Rolle.

Kairo, 4. Mai '03. H. Schuchardt.

Unsere Wappenfarben.

Bekanntlich arbeitet die Heraldik mit den sieben Farben *gold, grün, dunkelrot, blau, hellrot, silber* und *schwarz*. Fällt schon die Siebenzahl auf, so muss es auch befremden, dass wohl hell und dunkel rot unterschieden werden, nicht aber auch zweierlei blau auftreten, auch kein violett und nur eine Art grün. Ich weiss nicht, ob es schon beobachtet worden ist, dass hier die Planetenfarben vorliegen?

In diesen fehlt allerdings das *Grün*, dafür ist *Silber* zweimal vertreten, durch den Mond (silbern) und durch weiss, das zu Silber werden musste wie *gelb* zu *Golde* (eigentlich umgekehrt: wie *Gold* dem *Gelb* entspricht). Dass der Mond das Grün ergeben hat, wird wohl niemandem zweifelhaft erscheinen; man vergleiche auch Stuckens Artikel in MVAG. 1902 Heft 4 S. 39 ff.

Ob die Wappenfarben eine gewisse Ordnung innehielten, ob sie gewissermassen Zahlenwerte hatten, ist mir unbekannt. Die obige Anordnung ist die nach den Planeten. Es kann aber auffallen, dass zu dieser Reihenfolge die Bezeichnung der Felder durch Schraffen stimmt: Gold durch Punkte[1]) als Modifikation der Silberbezeichung steht voran. Dann folgt grün (von links oben nach rechts unten schraffiert) dunkelrot (umgekehrt von rechts oben nach links unten) blau (wagrecht) hellrot (senkrecht), dann weiss und schwarz, die bei Schwarzdruck keine Bezeichnung brauchten.

G. Hüsing.

Mitteilungen.

Ueber die bei Sidon neugefundenen Inschriften und den Ort ihrer Herkunft liegen jetzt weitere Nachrichten vor. Ueber den Text der Inschriften ist nach Berger in O. L.-Z. V (Besprechung von Berger durch Winckler) berichtet worden. Jetzt liegen die Angaben von Makridy-Bey vor (Revue biblique 1902 Oktober), der an Ort und Stelle Nachgrabungen veranstaltet hat. Danach steht fest, dass man es mit einer Kultstätte Ešmuns, einem Asklepieion, zu thun hat. Makridy-Bey hat nach Bekanntwerden der Auffindung der Inschriften Nachforschungen und vorläufige Sondierungen veranstaltet, welche keinen Zweifel an der Natur der Oertlichkeit mehr zulassen. Die Fundstätte ist am Nahr Auli, am linken Ufer, unweit der Mündung gelegen. Der Bau ist an den Abhang eines Berges angelehnt und von seiner Höhe aus übersieht man Meer und das schmale Flussthal. Der Ort — einer der Gärten, an denen die Umgebung Saidas reich ist — führt jetzt den Namen Bostan el-šêḫ. Die ganze Anlage muss den Charakter eines Terrassenbaues getragen haben, der vielleicht vom Flussufer bis zur Höhe des Berges reichte. Wieviele Terrassen vorhanden waren, lässt sich noch nicht feststellen. Auf dem untersten Niveau, dem des Flusses ist noch nichts gefunden worden. Etwas höher steht dann die gewaltige „Mauer", d. h. ursprünglich nur Terrassen oder wallartiges Bauwerk, welches die Neigung des Berges ausfüllte und eine erste Plattform bildete. Hierüber schob sich dann eine zweite, weiter zurücktretende Terrasse und deren Plattform war durch eine Absteifungsmauer gegen den Berg hin abgeschlossen. Von dieser Mauer sind die Reste blossgelegt. Ob auf dem Gipfel des Berges etwas stand, ist noch nicht feststellbar. Vom Fusse des erstgedachten Werks (nicht vom Flussniveau!) bis zur Höhe sind etwa 20 Meter. Die Inschriften sind in dieser unteren Anlage gefunden worden und zwar von der Bod-astart-Inschrift bis jetzt mindestens 7 Exemplare, die sämtlich, wie von Berger beschrieben, an der Innenseite der (über 1 Meter im Geviert haltenden Steinblöcke) angebracht waren. Der Grund dafür ist wohl schwer einzusehen, die Sache erklärt sich auch nicht aus der späteren Hinzufügung der vorderen Schichten des Mauerwerks (gelegentlich einer Ausbesserung). Es ist zwar zweifellos, dass eine hintere ältere Reihe innerhalb der Steinschichten zu unterscheiden ist, innerhalb welcher sich die Steine mit den Inschriften fanden, und dass die davor liegenden später (also wohl mit aus dem alten Materiale entnommenen Steinen) hinzugefügt worden sind. Aber die Inschriften fanden sich auch innerhalb dieser alten Schicht an den einander zugekehrten Seiten der Steine, also an einer auf jeden Fall unsichtbaren Stelle. Der Text der Inschrift ist a. a. O. gegeben. Seitdem ist eine weitere[1]) bekannt geworden, deren Original sich jetzt im American College zu Beirut befindet. Es ist darüber nach Schröder an die Akademie d. Insr. berichtet worden. Der Text lautet:

תו בנ צרקיתנ מלכ מלכ[מ .....
בנבנ מלכ אשמנעזר מלכ צרנמ
הבת ז בנ לאלנ[י] לאשמנ שר קדש

N. N. Sohn Sydyk-jatans, König der Könige, Enkel des Königs Ešmun-'azar, Königs der Sidonier, hat den Tempel gebaut seinem Gotte Ešmun, König des Heiligtums.

Von Namen ist ת erhalten und dahinter ein deutliches נ. Wenn also derselbe Bod-astart hier spricht, so müsste das נ ein Schreibfehler sein. Ein Rätsel bleibt verläufig der „König (!) der Könige". Hierüber, wie über den weiteren Zusammenhang der Dinge Betrachtungen anzustellen, bleibe späteren Ausführungen vorbehalten. Vorläufig fügt auch die Inschrift zu den übrigen nur neue Fragen hinzu und löst keine. Hoffentlich werden die vom Musée Ottoman mit Beihilfe des Baron von Landau fortgesetzten und beim Erscheinen dieser Zeilen im Fortgang befindlichen Ausgrabungen diese und andere Fragen lösen. Ueber die Natur der Stätte lässt ausser diesen Inschriften die grosse Anzahl von Kleinfunden keinen Zweifel. Es sind ausnahmslos Weihstücke an Ešmun aus phönizischer und griechischer Zeit. Diese sind fast ausnahmslos an der oberen Stelle der Stätte (oberste Etage), zum grossen Teil hinter der „Bekleidungsmauer" gefunden worden. Ein Untersatz einer Statuette hat die Inschrift: (Lagrange a. gleichem Orte)

אש]מניתנ בנ יתנצד בנ סנר
. . . . אשמנ יברכמ

Zwei andere Bruchstücke von Inschriften ergeben keinen Zusammenhang. Bei den neuen Ausgrabungen sind zahlreiche weitere Kleinfunde von entsprechendem Charakter bereits gemacht worden.

Mai 1903. H. Winckler.

Durch die Munifizenz der Herren Anton Dreher, Arthur Krupp, Philipp und Paul v. Schoeller ist es Professor Sellin ermöglicht worden, eine zweite Expedition nach Palästina zu unternehmen, um seine im vorigen Jahre mit den Mitteln der Wiener Akademie der Wissenschaften und des Unterrichtsministeriums durchgeführten Forschungen fortsetzen zu können. Ueber die bisherigen Erfolge erstattet nun nach dem neuen Wiener Abendblatt vom 15. Mai Professor Sellin den folgenden vorläufigen Bericht: Schon am Tage nach der Ankunft in Beirut konnte Professor Sellin dank der eifrigen Intervention des Generalkonsuls Grafen Khevenhüller sich in Begleitung eines Regierungskommissärs nach der Forschungsstätte begeben. Die Jesreel-Ebene stand infolge des Spätregens völlig unter Wasser,

[1]) Vgl. den Punkt im Zeichen der Sonne?

[1]) Nach Auskunft der Arbeiter, welche sie gefunden und verkauft haben, ist diese die zuerst aufgefundene gewesen.

so dass die drei Pferde des Lastwagens ertranken. Die Fellachen drängten sich bei der durch die Cholera herrschenden Verarmung scharenweise zur Arbeit, es konnten daher gleich zweihundert Arbeitskräfte gemietet werden. Es wurde eine ganze Reihe von Privathäusern freigelegt mit einer Fülle von Einzelfunden. Darunter sind Oel- und auch Weinpressen, Mörser, Gewichte, Tongeräte mit neuen Formen und Mustern, Steinwerkzeuge, Waffen aus Bronze und Kupfer, Schmuckgegenstände, besonders Perlen und Amulette. Neu und wichtig erscheinen zwei israelitische Siegel und vor allem zwei bisher für Palästina ganz unbekannte Typen der Astarte. Auch Trümmer eines Altars, ähnlich dem im vorigen Jahre ausgegrabenen, mit Darstellungen der Cherubim wurden gefunden. Ferner wurde auf ein uraltes Mauerwerk gestossen, zwei Zimmer und eine Cisterne, daran im Anschlusse ein grosses unterirdisches Bauwerk, mit acht Felsplatten zugedeckt, eine rechteckige Vorhalle mit acht in die Tiefe führenden Stufen und zwei Höhlen mit ausgehauenen Thüreingängen. Professor Sellin vermutete ein kanaanitisches Mausoleum, erklärt jedoch, dass die Bedeutung dieses Baues noch rätselhaft erscheint. Von grösstem Werte erachtet der Forscher jedoch einen Fund, von dem er in einem anderen Bauwerke überrascht wurde. Auf der Zimmermauer stand eine grosse viereckige Kiste, 65 Centimeter hoch, 60 Centimeter breit, aus 4 Centimeter dickem Thon, nicht weit davon zwei Thontafeln, beide mit Keilschrift bedeckt, wie sie im alten Palästina gebräuchlich war. Eine zweite, grössere Tafel mit Keilschrift lag in einer zerbrochenen Schüssel und daneben ein reizender kleiner Krug aus Alabaster[1]). Professor Sellin erklärt, dass er die Tafeln zur Entzifferung der kaiserlichen Akademie in Wien[2]) überbringen werde, doch kann jetzt schon behauptet werden, dass diese Tafeln eine hervorragende Bedeutung haben für die Geschichte Palästinas vor und während des Eindringens der Hebräer. Bisher ist nur ein einziger derartiger Fund gemacht worden, aber stark beschädigt, die nun gefundenen sind fast tadellos erhalten. Professor Sellin hat jetzt eine kurze Reise tiefer in das Innere des Landes angetreten, um die richtigen Plätze für künftige Grabungen zu erkunden.

Zu OLZ. VI Sp. 217

(Perles' Besprechung von Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes.)

Sehr geehrter Herr Doktor! Vielleicht kann zu Ihrem Excurs über *πίργοι πελειάδων* Ihnen die Notiz gefällig sein, dass Ibn Batuta II, 43 برج الحمام „Tour à pigeons" hat, und Baihaqi ed. Schwally ٥٩٣, 14 sogar absolut بُرْج. Dozy hat aus Bochtor برج طيور colombier, und aus Alcala حمامة برجية und aus verschiedenen Stellen بَرّاج „gardie d'un colombier."

Ergebenst Ihr

Leiden, 23. Mai 1903. M. J. de Goeje.

---

[1]) Diese Funde allein lassen schon die Expedition als ungemein erfolgreich erscheinen; ja, ja, die Assyriologie! D. R.

[2]) In Wien (und in ganz Oesterreich) ist kein wirklicher Fachassyriologe — ein Eldorado für Nöldeke und seine Mannen. D. R.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Litteraturblatt 1903.

5. H. Zschokke, historia sacra antiqui testamenti, bespr. v. B. Schäfer. — V. Zapletal, der Totemismus und die Religion Israels, bespr. v. Euringer.

The Amer. Antiqu. and Orient. Journ. 1903.

25. 2. J. Offord, the Migdol towers of Egypt and Palestine. — M. Berthelt, discovery of platinum among the ancient egyptian metals, aus d. franz. übersetzt.

Berl. Philol. Wochenschr. 1903.

17. K. Budde, das alte Testament und die Ausgrabungen (u.) A. Jeremias, im Kampfe um Babel und Bibel, bespr. v. B. Meissner.

19. H. Winckler, die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen, (u.) Ed. König, Babyloniens Kultur und die Weltgeschichte, bespr. v. B. Meissner.

Bulletin Amer. Geogr. Soc. 1903.

35. 2. W. A. Shedd, the Syrians of Persia and eastern Turkey.

Bulletin Critique 1903.

12. M. J. Lagrange, études sur les religions sémitiques, bespr. v. A. Roussel.

Bull. Soc. Roy. Belge d. Géogr. 1903.

27. 1. F. de Renesse, voyage au lac Victoria. — Chronique Géographique.

The Calcutta Review 1903.

January. H. Beveridge, the travels of Itisamu-d-Din. — Krehl, the Arabs and the alleged burning of the Alexandrian library, übers. v. G. K. Nariman.

Deutsche Litteraturzeit. 1903.

17. Maimonides' Einleitung in die Mišna, hrsg. v. B. Hamburger, (u.) der Mischnakommentar des Maimonides zum Traktat Mo'ed katan, hrsg. v. J. Simon bespr. v. J. Goldziher.

18. H. Stumme, Arabisch, Persisch und Türkisch in den Grundzügen der Laut- und Formenlehre, bespr. v. C. F. Seybold. — F. J. Bliss and R. A. St. Macalister, excavations in Palestine during 1898—1900, bespr. v. R. Wünsch.

19. W. Belck, Beiträge zur alten Geographie und Geschichte Vorderasiens I, II, bespr. v. C. F. Lehmann.

Deutsche Rundschau Geogr. Stat. 1903.

25. 8. M. Šoštarić, durch Albanien und Makedonien. — N. Krebs, Asiens Gebirgsbau. — P. Rohrbach, die wirtschaftliche Bedeutung Westasiens bespr. v. ?

The Dublin Review 1903.

April. A. Amandolini, the nomen tetragrammaton in Genesis IV 1.

The English Histor. Review 1903.
No 70. E. G. Browne, a literary history of Persia from the earliest times until Firdawsi, bespr. v. D. S. Margolioth.

The Fortnightly Review 1903.
May. The latin rapprochement and the Baghdad Imbroglio. — H. Vivian, the Macedonian conspiracy.

La Géographie 1903.
7. 4. M. Chesneau, la région entre l'Ouganda et Gondokoro. — Derselbe, la carte de la province du Nil, par le major D. Radcliffe. — L. Laloy, la vallée du Ghergher (Erythrea).

The Geographical Journal 1903.
21. 5. V. J. Lipski, mountainious Bukhara (russ.), bespr. v. E. H. M. — H. R. Fox Bourne, civilisation in Congoland, bespr. v. A. H. Keane. — The monthly record.

Geogr. Zeitschr. 1903.
9. 4. Neuigkeiten: Das Muidirplateau in der Westsahara. Grenze zwischen Abessinien und dem Sudan.

The Imp. Asiat. Quart. Review 1903.
XV. 30. C. J. W. Pfoundes, the international congress of Orientalists at Hanoi, Tonkin. — Marg. D. Gibson, the didascalia apostolorum done into Syria, bespr. v.B. — G. F. H. Berkeley, the campaign of Adowa and the rise of Menelik, bespr. v. ? — H. Krafft, à travers le Turkestan russe, bespr. v. ? — S. Chandra Das, journey to Lhasa and Central Tibet, bespr. v. E. H. Parker. — E. G. Browne, a literary history of Persia, bespr. v. ?

The Journ. Roy. As. Soc. 1903.
April. W. Shaw-Caldecott, the linear measures of Babylonia about B. C. 2500. (The accompany diagrams of the Senkereh tablet and copy of the scale of Gudea.) — L. Mills, the vision of Haoma to Zarathuštra; Pahlavi text of Yasna IX 1—48. — Correspondence: Abdullah al-Mâmoon Sohraworthy, Heine and persian poetry, — G. R. S. Mead, Apollonius of Tyana, bespr. v. J. Kennedy. — M. D. Gibson, the didascalia apostolorum, bespr. v. S. A. C. — W. F. Sinclair and D. Ferguson, the travels of Pedro Teineira, bespr. v. W. Jrvine. — H. Radau, the creation-story of Genesis I: a Sumerian theogony and cosmogony. (u.) C. Fossey, la magie assyrienne, bespr. v. T. G. Pinches.

Journ. Theolog. Studies 1903.
15. E. G. King, Psalm 110. — H. St. J. Thakceray, the greek translation of Ezekiel. — S. R. Driver and A. F. Kirkpatrick, two notes on Isaiah 41, 5—7. — F. C. Burkitt, the syriac interpretation of S. John 1, 3—4. — G. Geffcken, the Oracula Sibyllina, bespr. v. R. H. Charles. — W. E. Barnes, chronicle: old testament books.

Der Katholik 1903.
März. Selbst, der betende Gerechte in den Psalmen.

Literar. Centralblatt 1903.
17. K. V. Zetterstéen, Beiträge zur Kenntnis der religiösen Dichtung Balai's, bespr. v. Th. Nöldeke.
18. L. Contzen, die letzten Tage von Ormuz, bespr. v. P. — E. Sachau, Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen in Berlin IV, bespr. v. C. F. Seybold.
19. Das Buch Henoch, hrsg. v. J. Flemming und L. Radermacher, bespr. v. E. L.

Literar. Rundschau 1903.
5. N. Peters, der jüngst wieder aufgefundene hebräische Text des Buches Ecclesiasticus, bespr. v. B. Schaefer. — S. Weber, die katholische Kirche in Armenien, bespr. v. P. J. Daskian.

Al-Machriq. VI. 1903.
1. (1. Januar). P. P. de Vregille, Les nouveaux barrages du Nil. Mit Karten. — P. Anastase O. G., La salamandre chez les Arabes. Mit Abbildungen. — P. N. Sayeghian, Notice sur Mgr. Arsène Aïdenian Mékhitariste. † 21. Juli 1902. — P. L. Cheikho, Mutalammis: ses poésies. Fortsetzung zu Mašriq V 1057. — Besprechungen u. a. von Jusuf ed Dibs. *ta'rīḫ Sūrīja* Bd. VI.

2. (15. Jan.) P. Anastese O. G., La secte des Da vidiens. — P. P. de Vregille, Les nouveaux barrages du Nil (fin). Mit Abbildungen. — P. A. Rabbath, Les documents orientaux dans les bibliothèques de Paris. 1) Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten a) Documents et Mémoires b) Correspondance diplomatique. c) Affaires religieuses et Mémoires du Levant. d) Correspondance consulaire 2) Archiv des Marine-Ministeriums. 3) Archiv des Ministeriums der Kolonien. 4) Archives Nationales. 5) National-Bibliothek. Besprechungen u. a. von 1) Paul Masson, Histoire du Commerce français dans le Levant au XVIIe siècle. Paris. 2) G. Schlumberger, Expédition des Almogavares en Orient (1302—1311) Paris.

2. (1. Febr.) P. L. Cheikho, Le curé Nicolas Sayegh: sa vie et ses œuvres. Nicolaus *aṣ-Ṣā'iġ*, geboren 1692 in Aleppo, gest. 17. December 1756. Mit Proben seiner Gedichte. Sein Hauptwerk, sein Dīwān, wurde zuerst 1859 in der Druckerei der Jesuiten gedruckt. — Mit Portrait. — P. L. Malouf, Traité de Deo Uno et Trino d'Elie de Nisibe (XIe siècle). Aus der Handschrift der Bodleiana Hunter 240 herausgegeben. — L'abbé J. Harfouch, Les anciens convents du Kesrouan (suite): Bibliothèque de Mar Chalita (suite). Mit detaillierten Angaben über die Hss. und Proben daraus. — P. H. Lammens, Notes ethnographiques et géographiques sur le Liban (suite): L'expansion de la Nation Maronite. — Questions et réponses: Ueber das Metrum einiger Verse im Kitāb al-aġānī 21, 191.

Neue Jahrb. f. d. Klass. Altert. etc. 1903.
9. u. 10. Bd. 3. H. A. Deissmann, die Hellenisierung des semitischen Monotheismus (Erweiterter Vortrag vom Orientalistenkongress).

The North. American Review 1903.
V. 176. No 4. Lloyd Sanders, the sultan and the caliphate: a sidelight on turkish policy.

Petermann's Mitteilungen 1903.
49. 4. Monatsbericht: Tod des R. du Bourg de Bozas. Expedition des Mac Millan. — F Weisgerber, explorations au Maroc, (u.) B. Meakin, the Moors, (u.) E. Montet, les confréries religieuses de l'islam marocain, (u.) Werle, Deutschlands Beziehungen zu Marokko, bespr. v. P. Schnell.

Revue Critique 1903.

13. P. Jensen, Assyrisch-babylonische Mythen und Epen, 2. (u.) C. W. H. Johns, an Assyrian Doomsday Book, bespr. v. F. Th. Dangin. — H. Paasonen, die sogenannten Karataj-Mordwinen, bespr. v. R. Gauthiot.

Revue de Géographie 1903.

Mai. G. Regelsperger, Mouvement géographique: Les voyages du lieut. de Segonzac et de M. E. Doutté au Maroc. La prise de Sokoto. — De Segonzac, voyages au Maroc 1899–1901, bespr. v. G. K.

Revue de l'Orient Chrétien 1903.

1. H. Lammens, relations officielles entre la cour romaine et les sultans mamlouks d'Égypte.

Rhein. Mus. f. Philol. 1903.

N. F. 58. 2. H. Usener, Dreiheit (in Religion und Mythe) II.

The Saturday Review 1903.

18. April. Baghdad and India. — F. A. Steel, forgotten cities (Forrest, cities of India past and present, bespr.).

25. April. R. T. Kelly, Egypt, bespr. v. ?

Stimmen aus Maria-Laach 1903.

4. F. X. Kugler, Babylon und Christentum.

Theol. Literaturblatt 1903.

17. The Jewish Encyclopedia III, bespr. v. Eb. Nestle.

19. W. Riedel, alttestamentliche Untersuchungen I, bespr. v. Zöckler.

Theolog. Litteraturzeit. 1903.

9. Theologische Abhandlungen. Festgabe für Holtzmann (darin: Beer, der biblische Hades; Nowack, die Zukunftshoffnungen Israels in der assyrischen Zeit), (u.) G. Hölscher, Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit. bespr. v. E. Schürer.

10. The Jewish Encyclopedia II, (u.) C. Mommert. Aenon und Bethania, die Taufstätten des Täufers, bespr. v. E. Schürer.

Theolog. Quartalschr. 1903.

85. 3. van Bebber, der Teich Bethesda und der Teich Siloe. — J. Knabenbauer, commentarius in Ecclesiasticum, (u.) N. Peters, der wiederaufgefundene hebräische Text des Ecclesiasticus, bespr. v. Vetter. — O. Happel, Nahum, (u.) R. Kittel, Notwendigkeit einer neuen Ausgabe der hebräischen Bibel, (u.) G. Hoberg, die älteste lateinische Uebersetzung des Buches Baruch, (u.) F. N. Finck, des Nilos Doxopatres *ταξεις των πατριαρχιμων θρονων*, armen. und griech., bespr. v. Vetter. — A. Schöpfer, Geschichte des alten Testaments, bespr. v. Schanz.

Theolog. Revue 1903.

7. H. S. Hosepheanz, die ausserkanonischen Schriften des alten Testaments, (u.) H. B. V. Sargisean, Anania, der Uebersetzer, (u.) derselbe, Abraham, Bischof der Mamikonier und sein Brief an Vatschagan, (u.) J. H. A. V. Tiroean, das Hexaëmeron des Philosophen Georg Pisides, (u.) H. E. Tajezi, die ausserkanonischen Schriften des neuen Testaments, (u.) derselbe, des h. Athanasius Reden etc. (sämtl. armenische Publikationen), bespr. v. H. Goussen. — A. Klostermann, ein diplomatischer Briefwechsel aus dem 2. Jahrtausend vor Christi, bespr. v. J. Hehn.

8. Girq Thghthoz = Buch der Briefe, hrsg. v. J. Ismireanz, (u.) F. N. Finck, des Nilos Doxopatres *ταξις των πατριαρχιμων θρονων*, armen. u. griech., (u.) derselbe, des Epiphanios von Cypern *ἐκθεσις πρωτοκλησιων πατριαρχων τε και μητροπολιτων*, armen. u. griech., (u.) A. Manandian, (Nonnos:) die Scholien zu 5 Reden des Gregor von Nazianz, bespr. v. H. Goussen. — W. Erbt, Jeremia und seine Zeit, bespr. v. Scholz.

Theol. Studiën (Utrecht) 1903.

21. 2. H. T. de Graaf, de joodsche wetgeleerden in Tiberias van 70–400 n. C., bespr. v. M. Monasch. — A. D. Kyriakos, Geschichte der orientalischen Kirchen, übers. v. E. Rausch, bespr. v. P. A. Klap.

Theolog. Stud. u. Krit. 1903.

3. J. A. Bewer, zur Litterarkritik des Buches Ruth. — W. Erbt, Jeremia und seine Zeit, bespr. v. O. Dibelius.

Theolog. Tijdschrift 1903.

37. 3. F. Schwally, semitische Kriegsaltertümer, bespr. v. H. Oort. — A. Jeremias, im Kampfe um Babel und Bibel, (u.) F. Delitzsch, Babel und Bibel, (u.) H. Winckler, die babylonische Kultur, bespr. v. W. B. K.

The Westminster Review 1903.

May. N. Buxton, freedom and servitude in the Balkans.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1903.

17. B. P. Grenfell, Hunt and Smyly, the Tebtunis papyri I, bespr. v. W. Crönert.

18. E. R. Bevan, the house of Seleucus, bespr. v. K. Regling.

W. Z. K. M. 1903.

17. 1. J. Krall, der demotische Roman aus der Zeit des Königs Petubastis. — G. Chalatiauz, war Artasches von Armenien der Besieger des Krösus (Vortrag vom Orientalistenkongress). — R. v. Stackelberg, Beiträge zur persischen Lexikographie. — B. Chalatiauz, der Ursprung der armenischen Fürstentümer. — Der Dîwân des ʿUbaid-allâh ibn Ḳais ar-Ruḳaijât, hrsg. von N. Rhodokanakis, bespr. v. Th. Nöldeke.

Zeitschrift d. Ver. f. Volkskunde 1903.

13. 2. G. Paris, die undankbare Gattin (orientalische Quellen).

Zeitschr. f. Kath. Theol. 1903.

2. F. Hummelauer, commentarius in Deuteronomium, in Josue, bespr. v. L. Fonck.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel Kirchhain N.-L.